Neue Art zu beten

für ſolche

Gattungen von Menſchen,

die

in den bisher bekannten Gebetbüchern

keines finden können, welches ihrer

Lieblingsneigung buchſtäblich angemeſſen iſt.

Von

Friedrich Freyherrn von der Trenck.

1788.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Vorbericht.

Der gröſste Theil der Menſchen betet, und ſucht Zuflucht bey Gott in allen Vorfällen. Der wahrhaft ehrliche Mann betet kurz und ſelten; die Schurken am eifrigſten, und die Dummköpfe beſchäftigen ſich am Roſenkranze, wobey das Herz nichts empfindet, und die Seele nichts zu denken hat.

Für die gewöhnlichen Menschengattungen findet man überall Gebetbücher. Ich habe den Menschen selbst, jeden in seiner Art und Lage aufgesucht, durchgedacht, und im inneren Gefühle geprüfet, folglich in diesen Blättern solche Gebete bekannt machen wollen, die vermuthlich der in seinem Eingeweide entwirft, welcher seinen Zweck erreichen, und Gott zum Mitwirken bewegen will. Ein jeder denkt sich seinen Gott seiner Lieblingsleidenschaft günstig, wenn er ihn nur nach seinem Wunsche zu lenken wüßte. Und auch an Schandthaten soll er Theil nehmen, wenn ein Böswicht oder Andächtler Hilfe sucht.

Gefällt diese Art zu beten, dann wird der zweyte Heft bald nachfolgen.

Nach eines jeden Art, ist auch der Wunsch verschieden,
Soldaten wünschen Krieg, der Bauer seufzt nach Frieden;
Der eine will den Wind von Norden, der von West:
Mich macht Gesundheit froh; den Arzt vergnügt die Pest.
Der Advokat will Zank, sein Gott soll Zwietracht sichten:
Und der Betrüger will der Menschen Recht zernichten.

Der

Der reiche Hoflivrant lobt ſeines Fürſten Pracht;
Ein Schelm im Richteramt, wünſcht ſich auch Cäſars Macht.
Der Dieb will Finſterniß, der Weichling ſchönes Wetter,
Und wer den Wunſch erhält, der lobt dafür die Götter.
Was ungefehr geſchah, hat ſein Gebet gethan.
Stax ſchlägt die Unſchuld todt, und ſieht den Himmel an.
Der Wucherer wird Gott, um reich zu werden, ſuchen,
Und der ſucht Gottes Schutz, dem alle Menſchen fluchen.
Der Chriſt ſagt — Türk du Schelm — Der heißt den ChriſtenHund!
Und jeder ſchließt mit Gott nach ſeiner Art den Bund.
Die Gottheit ſoll uns gar Verbrechen unterſtützen:
Für den, der Rache ſucht, ſoll Gottes Rachſchwerd blitzen.
Wenn Nero würgen will, dann iſt ſein Gott Tyrann.
Weil Moſes Blutdurſt fühlt, ſo geht das Opfer an.

Die dumme Nonne will durch Keuſchheit Gott verehren,
Was Gott zum Lieben ſchuff, ſoll nicht die Welt vermehren.
Manett will Fruchtbarkeit: Babet erwürgt ihr Kind,
Und glaubt, der Schwangern Gott ſey, weil ſie betet, blind.
Ein Böſewicht ſucht ihn ſo, wie er wünſcht, zu finden,
Und opfert ihm die Haut, wo er kann Brüder ſchinden.
Der weibiſche Soldat weint — — Ach Gott! — Türkenkrieg.
Wer keine Schlacht verlor, dankt auch nur lau für Sieg.
Der Geitzige ſucht Gott durch Opfer zu beſtechen,
Der Hofmann glaubt, bey Gott ſey Redlichkeit Verbrechen.
So gehts — — ein jeder Schelm ſucht Tempel und Altar,
Und glaubt, daß, was ihm glückt, ein göttlich Wunder war.
Ein Rechtsverdreher, der Parthenen ausgeraubet,
Denkt — Ach gerechter Gott! wohl dem, der alles glaubet,

Was unſre Kirche lehrt! Der Ablaß kann verdienen,
Und nicht im Beichtſtuhl iſt, was er der Welt geſchienen.
Glückts, was der Böſe thut? dann glaubt er, Gott ſey da,
Und ſpreche, wenn er lügt, zum falſchen Zeugniß Ja.
Der Mönch glaubt, lehrt, und ſchwört, daß Kutten ſelig machen,
Und trotzt im Roſenkranz ſogar der Höllen Rachen.
Chriſt, Heide, Jude, Türk, Chineſer, Hottentott,
Glaubt ja, er bete recht, und denkt ſich ſeinen Gott,
Nicht wie er wirklich iſt: Nein, wie die Prieſter lehren,
So handelt er für Ihn, ſo wird er Gott verehren;
Ein jeder wählt Gebet nach ſeiner Fantaſey,
Und, wenn ſein Zweck gelang, glaubt er Gott ſteh' ihm bey.
Nach jedem Lieblingswunſch ſoll Er die Welt regieren,
Auch Schurken wollen nichts von ſeiner Gunſt verlieren.

In Sparta glaubte man, daß er die Diebe liebt.
Der Römer pries den Gott, der Stof zum Kriege giebt;
Der Belgier will ihn, als Handlunsconsul ehren,
Und dem Franzoſen ſoll er neue Moden lehren.
Der Ruſſe denkt, Gott droht nur Sklaverey und Knuth:
Der Deutſche gibt für Sold gar ſeiner Kinder Blut:
Der Preuß glaubt, daß ſein Gott des Königs Taktick leite,
Der Welſche, daß der Pabſt nur für den Himmel ſtreite:
Der Britte rebellirt, wenn Gott Gehorſam will,
Der Spanier ſagt — Gott ſelbſt hielt ja bey Schlägen ſtill.
Wer jung und blutreich iſt, ſucht ſich den Gott der Freuden,
Der Melancholiſche will gern mit Chriſtus leiden,
Der Feurige ſucht Ruhm, ſein Gott liebt Stolz und Wut,
Der Träge dankt noch Gott, wenn man ihm Unrecht thut.

Der Mufti will, ſein Gott ſoll nur die Türken ſegnen,
Der Lama glaubt, es ſoll nur den Chineſern regnen,
Der Pabſt flucht jedem Volk, das nicht der Kirche glaubt,
Der Rabbi lobt den Gott, der Raub und Mord erlaubt,
Auch Utchipue beſchirmt des Negers ſchwarze Thaten,
Der Cannibal erfleht von Gott viel Menſchenbraten.
Verliebter Jupiter! auch Dich ſucht, wer da liebt,
Und glaubt, daß Jungfernraub den Himmel nicht betrübt.
So irrt die ganze Welt, und ſucht im Irthum Frieden,
Nach eines jeden Art, iſt auch der Wunſch verſchieden.

Nun will ich verſchiedene Menſchengattungen ſo beten laſſen, wie ein jeder in ſeinem Herzen zum Gebete bewegt wird.

Der Stof zu dieſer aufgedeckten Art Hilfe bey Gott zu ſuchen, iſt reichhaltig genug für den, welcher den Menſchen in ſeiner phyſiſchen Geſtalt, und im moraliſchen Verhältniſſe, ſo wie ich zu prüfen, auch zu kennen Gelegenheit hatte. Und meine Abſicht

ſicht iſt keine Satyre, ſondern grobe Mißbräuche aufzudecken, und dem Kurzſichtigen erhabnere Begriffe von der vollkommenen Gottheit beyzubringen, welche unmöglich die Thorheiten und Laſter in ihren Heiligen ſchützen kann. Die Litaneyenbrüder werden läſtern und ſchnarchen. — Wer aber ohne Brille ſieht, der wird in dieſen Blättern die Urſache entdecken, welche meine Feder zu dieſer neuen Schreibart lenkte — die im theologiſchen Fache verſchiedene Empfindungen verurſachen würde, falls ihr wahrer Zweck ächte Menſchen- und Chriſtenpflicht zur Zielſcheibe beſtimmen wollte. Punctum.

Gebet
eines alten redlichen Grenadiers.

Gott! gerechter Gott! wie ungleich, wie wunderbarlich haſt Du deine Gaben und Glücksgüter ausgetheilt! Ich lernte in meiner Jugend Lateiniſch, und wurde ſchon fähig erkannt, ein Prieſter zu werden.

Aber ich fühlte einen Trieb nach Ehre in meinen Adern, ich verabſcheute den Müßiggang, den Betrug, die Gleißnerey, und alle Eigenſchaften der Mönche. Deßhalb wählte ich den Soldatenſtand, um dem Vaterlande im Kriege zu dienen, und wurde ein Grenadier. Wie oft hab ich in meinem Berufe geblutet; Hunger, Kälte und alles mögliche Ungemach überſtanden, nie in meiner Pflicht gefehlt. — Und nachdem ich 30 Jahre hindurch mit Ehre gedienet, bin ich noch immer ein gemeiner

Gre-

Grenadier, und habe täglich nur elende 6 Kreuzer zu verzehren.

Mein Schulkollega hingegen, ein träger böser Taugenichts, wurde Priester, ist jetzt Bischof, und hat jährlich 30,000 fl. Einkünfte, ist verehrt, und ich muß bey seinen verschwenderischen Gastmalen, mit leerem Magen Schildwache stehen, um das andringende dumme Volk abzuhalten, welches von Seiner Eminenz den Segen fodert.

Hätte ich nicht Recht zu murren, und mit meinem Schicksale unzufrieden zu seyn, lieber Gott? Doch nein; ich bin ein Christ. Ich habe mir nicht vorzuwerfen, daß ich jemals in meiner Soldatenpflicht, gegen meinen selbst gewählten Stand gefehlet habe, beneide kein fremdes Glück, und habe Geduld gelernt. Wer weiß aber, ob mein ehemaliger Schulkamarad, der mich gegenwärtig verachtet, auch wirklich so glücklich ist, als er zu seyn scheint. Vielleicht ist er in deinen Augen ein Betrüger, wenn ich von Dir meinen Lohn zu erwarten habe, den er hier ungefühlt genossen hat.

Ich murre nicht. Ich danke Dir vielmehr mit gerührter Seele, daß du mich bis hieher in allen Gefahren geleitet, und mich durch Mangel und Drangsalen auf dem Wege der Tugend und Rechtschaffenheit erhalten hast. Meine Befehlshaber sind mit mir zufrieden, ich

diene

diene meinen Schicksalsgesellen zum Muster, und bin überall unter den Ersten, wo Gefahr und Ehre den ächten Soldaten zum Kampf auffodert. Dieß ist meine Freude, die Beruhigung einer Seele, welche sich mit Wenigem zu begnügen gelernet hat.

Nun ist abermals Krieg: Türkenkrieg, welcher manchen unerfahrnen Jüngling schüchtern macht, der noch kein Pulver gerochen hat, und noch nie die Kunst lernte, der Gefahr mit Verachtung entgegen zu gehen.

Wie unerschrocken, wie freudig hingegen sieh ich da, um dem Tode mit Standhaftigkeit zu begegnen! Nichts kann ich verlieren, als mein Leben, und mit diesem zugleich das Ende aller meiner Sorgen. Was kann aber den zaghaft machen, der in allen Fällen mit gutem Gewissen vor deinem Richterstuhle zu erscheinen bereit ist? Ich wurde nicht zum Gebieten, sondern zum Gehorsamen geboren. Mir gebührt es folglich auch nicht zu fragen, ob die Ursache dieses Krieges gerecht sey, oder nicht? Das Vaterland bezahlt mich als Soldat. Ich gehe dahin, wohin mich mein Beruf auffodert, und der Feind meines Vaterlandes ist auch der meinige. Türken erschrecken mich eben so wenig, als die Herren Teufel. Beyden weiß ich mit männlichem Trotze zu begegnen, wo sie mich suchen.

Wie herzlich muß ich zuweilen lachen, wenn ich unsre Kadeten und Helden auf dem Paradeplatze betrachte, die nur Soldaten wurden, um im Frieden ächte Krieger zu mißhandeln, oder die Soldatenrolle nur auf dem Theater wie Policinell zu spielen.

Wie ängstlich blicken sie jetzt vorwärts, wo der muthige Muselmann den Sebel schwingt, um seinen Mordgeist an Christenblut abzukühlen. Wie ehrfurchtsvoll winken dergleichen zaghafte Jünglinge in dieser Lage dem alten Soldaten zu, daß er sie nicht verlassen, und durch sein muthiges Vorbild ihre schwache Seite decken soll.

Bey solchen Vorfällen lernen die jungen Papiertaktiker erst den Werth des alten ächten Soldaten kennen, und sehen, daß mancher erfahrner Grenadier weit ehrwürdiger, als mancher Oberster ist, welcher seine Ehrenstelle mit Geld erkaufte, durch Niederträchtigkeit erschlich, oder durch Geburtsvortheile, nicht nach Verdienst, sondern aus allerhöchsten Gnaden eines Fürsten erhielt, der seine Soldaten nicht für das Schlachtfeld zu wählen weiß, den Werth seiner Armee nur nach der Zahl derselben beurtheilt, und in den äussern Schalen das gebildet zu haben glaubt, was nur im Kern und innerm Werthe wirksam zu finden ist.

Die Gegenwart des Geistes in großen Gefahren bleibt allezeit die einige Triebfeder einer wahrhaften Tapferkeit. Wie oft gieng ich dem Tode mit kaltem Blute deßwegen entgegen, weil ich weiß, daß ich ein Mensch wurde, um zu sterben. Der Soldat wählt seine Todesart selbst, und da für das Vaterland sterben seine erste Pflicht bleibt, so ist er weit glücklicher als der, welcher dem Tode auf allen Seiten ängstlich auszuweichen sucht, und bey jeder Leiche, die man auf den Kirchhof trägt, bey jeder Todesart, die den friedsamen Bürger, den arbeitenden Bauern, den unordentlich lebenden Jüngling, den kränklichen Greisen trift, fürchten muß, daß ihn nicht heute eben das Loos treffe. Wir stehen ja alle in Gottes Hand. Und, wenn der Soldat glaubt, daß er unter seinem Schutze, mitten unter Millionen Kugeln und blinkenden Mordgewehren, eben so sicher ist, als das Kind in der Wiegen, und der Weichling in seinem Bette, — dann wird sein Muth gewiß bey keinem Vorfalle wanken.

Religion, ein gutes Gewissen und Vertrauen auf Dich, mein Gott! sind unsere Panzer, und sichersten Schilde. Wer sich überzeugt, daß er überall in Gottes Hand stehe, wer nach dem Tode Dein Gericht nicht zu fürchten Ursach empfindet; der macht sich ohne Scheu mit

dem-

demſelben näher bekannt: betrachtet ihn mit erhabenem Heldenmuthe, theilet die Gefahr mit ſeinen Brüdern, weicht nie zurück, drängt ſich vielmehr hervor, und wenn er fällt und blutet, ſo fällt er ſeinem Gott, und blutet für das Vaterland. Er ſtirbt in ſeinem Berufe gewiß ruhiger, als der Hofliebling am Podagra in Schwanenfedern, oder als der Monarch ſelbſt, der gar nichts glaubte, und Fürſtenpflicht nicht erfüllte. Ehrwürdiger ſtirbt der alte Grenadier auch auf dem Schlachtfelde, als der Ahnen- und güterreiche Graf, der ſich bey einem prächtigen Gaſtmahle den Magen überladen hat, und am Schlagfluße ſtirbt.

Gott! ich danke Dir herzlich für dieſe Erkenntniß, welche mir Erfahrung und Nachdenken zu Wege brachten. Hiedurch bin ich über viele Tauſende meines Gleichen erhaben. Wehe mir, wenn ich als gemeiner Soldat keine Religion gehabt, keine Unſterblichkeit der Seelen geglaubt hätte. Ich würde für tägliche 5 Kreuzer gewiß nicht erlitten haben, was ich bisher geduldig ertrug. Ich wäre ein Straſſenräuber geworden, und hätte für mich ſelbſt, für meine Beute, mit dem Wehrloſen Krieg geführet. In allen unglücklichen Fällen iſt ja der Tod am Galgen weniger empfindlich, als wenn der verwundete Soldat in Feldſcherershänden gefoltert wird. — Von der Ehre fühlt

man

man aber nach dem Tode nichts mehr, und in Büchern steht mein Name gewiß nicht verewigt, wenn ich gleich, als gemeiner Soldat, dem Feinde mehr Schaden zugefügt hätte, als mein General, der dem Feuer, so viel möglich, ausweicht, weil er nach dem Tode nichts mehr glaubt, und noch gerne hier die irdischen Vergnügungen genießen möchte, die mich gewiß weder reitzen noch fesseln. Wohl demnach dem Soldaten, der in der Jugend feste Grundsätze der Religion einsog, und sich nicht vom großen Haufen verleiten ließ! Diese allein führet mich gelassen in meine Bestimmung. Auf Erden kann ein armer Grenadier wohl nicht wünschen grau zu werden, und weicht dem Tode gewiß nicht schüchtern aus, nach welchem er doch in allen Fällen gewiß glücklicher ist, als in seinem Uniform auf dem Paradeplatze, auf dem Piket, in der Wachtstuben, auch unter freyem Himmel im Felde. Und ist keine Seligkeit zu erwarten, bleib ich todt im Grabe — O so hätte ich noch weniger Ursache, das Grab zu fürchten, weil ich aus der Bewegung zur Ruhe gelange, und dann keine Muskete mehr tragen darf.

Was ist aber der Mensch ohne Hofnung? Gott! ich danke Dir herzlich, daß du mich vor solchen Gesellschaften behütet hast, die mir diese Hofnung, den einzigen Trost des Glück-

lichen und Unglücklichen, durch sophistische Schlüsse, durch Irrwahn hätten entreissen können.

Gottlob! ich glaube noch fest an Deine Allmacht, und Schöpferfühlung: Du gabst mir keinen Himmel auf Erden, folglich erwarte ich ihn von deiner Gerechtigkeit in einer andern Bestimmung, wo ich aufhören werde, ein gemeiner Grenadier zu seyn.

Muthig also, meine Brüder! zum Gewehr! Streicht als Krieger Josephs stolz den Bart — und wer noch keinen hat, der wage sich muthig an einem Türkenkopf, und trage des Feindes Bart in der siegenden Faust. Der Bart macht eben nicht den Soldaten, und wer den Tod als Soldat betrachtet, der hat gewiß nicht viel gewagt, wenn er sein Leben um 20 Jahre früher, als im gewöhnlichen Laufe der Natur verliert. Unser Beruf und gewählter Stand fodert uns dahin, wo kein Weichling für Heldenpflichten geboren ist. Dahin, wo man allen sinnlichen Bequemlichkeiten und Vergnügungen entsagen muß, um dem Schatten der Ehre nachzulaufen.

Ich bin einmal in der Kriegsschule grau geworden, mein Gott! Der Ueberrest meiner kummervollen Tage sey gleichfalls dein Opfer. Soll der letzte meines Lebens blutig seyn? so riesele es aus zerrissenen Adern für die Wohl-

fahrt meines Vaterlandes mit Ehre! so erhebe sich meine Seele vom Schlachtfelde in deine friedfertigen ewigen Wohnungen, und mein erstarrter Arm zerspalte noch den Kopf eines Feindes, welcher meinen siegenden Brüdern den Tod drohete. Amen.

Wenn jeder Soldat so beten könnte, dann wäre ein kleines Heer gewiß unüberwindlich. Ihr vorwitzigen Herren Kadeten! lernet von diesem unter den Waffen grau gewordenem Veteran, Soldatenfreude, Soldatenstandhaftigkeit, Soldatenehre und Pflicht. Leset dagegen in diesen Blättern das niederträchtige Gebet des verzagten Wienerkadeten, und schämt euch den Soldatenrock zu tragen, wenn ein feiges Herz sich betrügerisch im Heldenharnisch verstecken will. Besser ist es für euch selbst, wie für das Vaterland, wenn ihr die Mönchskutte wählet. Dann zieht gegen den furchtsamen Satan zu Felde, den ihr mit Weihwasser verscheuchen könnet. So bleibt euch, wenigstens in des betrogenen Pöbels Augen, der Sieg gesichert. Und der wagt gewiß keine Gefahr, welcher im Geisterkriege keine Wunden fürchten darf, die bluten können

Gebet

eines Cadeten, welcher in den Türkenkrieg marschiren soll.

Ich wähle für diesen Gegenstand ein Wienerioriginal. Der Bursche war ein wahrhaftes Wienerfrüchtel, der Sohn eines reichen Handwerksmannes. Seine Studien waren in der Normalschule, dann im Augarten, auf dem Graben, auf allen Tanzsälen und in Koffeehäusern absolvirt. Sitten kannte er gar keine, und das Wort Ehre war ihm nicht einmal, dem Namen nach, bekannt. Sein Herz niederträchtig, seine Seele ohne edle Empfindung, seine ganze Aufführung liederlich.

Sein körperlicher Bau harmonirte mit dem Innerlichen. Ein grosser leerer Kopf, ein schuhelanges Gesicht, mit olivenfarbener Haut bedeckt, ein Paar grosse Ohren, kleine Augen, eine dicke allezeit feuchte Nase, eine enge Brust, ein vorwärtshängender Bauch, krumme Schenkel, und Storchfüße in Dachsgestalt, liessen den jungen Krieger auf dem Graben in voller Parade sehen. Der ganze Kerl war nicht 4½ Schuh hoch, wovon der Kopf den vierten Theil wegnahm, den ein ungeheurer Hut bedeckte. Der Uniform reichte hinunter bis an

die

die Knöchel, ob er gleich kaum etliche Spannen lang war. — Seine Arme waren nicht dicker als Pfeifenstiele, die gerade herabhingen. So stand er auf dem Platze da, um sich bewundern zu lassen, mit einem ungeheuren Dragonerpallasche an den Hüften.

Er wollte dem Volke fürchterlich scheinen, und seine ganze komische Stellung war so mitleidenswürdig, der Weichling, der Erzpolterer so rein in allen Gesichtszügen ausgedrückt, daß ich mich gleich entschloß, ihn zum Original zu wählen, sobald ich eine Satyre über eine gewisse Gattung junger Kriegshelden schreiben würde.

Ich setzte mich denkend an seine Stelle, da der arme Tropf die erste Nachricht vom Türkenkriege erhielt, und schrieb folgendes Gebet für ihn und seines Gleichen, die ohne Beruf, ohne alle militärische Eigenschaften, in den Uniform gekrochen sind, welcher ihnen eben so wenig Ehre, als dem Staate Vortheile verschaffen wird.

Hiermit beleidige ich die Herren Cadeten aber nicht, welche ein Soldatenherz im Leibe tragen, und diesen Stand wählten, um Soldatenpflicht für das Vaterland zu erfüllen. Er marschiret freylich der erstere auch mit zum grossen Haufen. Besser aber wäre es für ihn, für seine Mama, auch für die Armee, wenn der-

gleichen Wienercadeten lieber in Zeiten den ehrwürdigen Rock auszögen, und das Perukenmacher oder Kuplerhandwerk wählten, wozu sie geboren und gebildet sind.

Gebet
des jungen Kriegers.

Ach Gott! ach Gott! was hab ich gethan? Was hab ich verschuldet? welcher böse Geist hat mich verleitet Soldat zu werden? Wie wird es mir ergehen? — — Wie zittert, wie pocht mein Herz — — Ach Gott! ach Gott! Erbarme! Pardon — Pardon! Um Gottes Willen Gnade! Pardon — Die Türken sind schon da. Der Angstschweiß wäscht meine bebenden Glieder. Alle meine Muskeln sind rege, die Seele trauert, das Herz verzagt — Und kurz gesagt! Ich fühle gar keinen Trieb mein eigenes Leben zu vertheidigen, vielweniger einen barbarischen Türken anzugreifen.

Die Türken — — Herr Himmels und der Erden! — — Die vermaledeyten Türken erschrecken mich schon, wenn ich nur einen mit seinem grossen Messer auf dem Bilde bey meiner lieben Frau Großmama in ihrem Tandlergewölbe erblicke, — Die Türken sind ja keine

Chri-

Chriſten, folglich keine Menſchen: Und ich habe ja dem Kaiſer niemals geſchworen, daß ich gegen Teufel fechten wolle.

Gott! Du biſt mein Zeuge! daß ich nie den Gedanken hatte, da ich Kadet wurde, jemals den Degen gegen irgend einen Feind aus der Scheide zu ziehen. — Ich Unglückſeliger! Wohin hat mich der jugendliche Vorwitz verleitet? — — Unſeliger Tag! da mich der Pater Simbertus, mein Herr Inſtruktor nach Minkendorf in das Luſtlager führte. — Dort ſah ich eine entſetzlich grauſame Schlacht. — Kühnheit, Heldenmuth, ja gar Verwegenheit brachen in allen Geſichtszügen hervor. — Ich hörte Kanonen, Pelotonfeuer, ſo wie bey Stuver im Prater knallen.

Ich ſahe ſogar eine Wagenburg mit dem Säbel in der Fauſt erobern. — O wie ſchön war das alles anzuſehen! — Die Officiers und Kadeten ſtunden alle da unbeweglich, mitten im Feuer, ſechs Schritte vor der Mündung der feindlichen Kanonen, wie die Cedern am Libanon. — Die Hulanen mit ihren niedlichen Fähnlein, die Huſſaren mit ihren blanken Säbeln ſprengten da herum, und ſcharmutzirten noch luſtiger, wie beym Kaſperle in der Leopoldſtadt. — Und doch blieb, Gottlob! kein einziger todt. — Viele wurden zwar gefangen, aber ich ſahe ſie noch an eben dem

Abende alle auf dem Tanzsaale in der Mehlgruben.

Mein ganzes Blut gerieth bey diesem lustigen Anblicke in Wallung — Und gleich entschloß ich mich gleichfalls ein Herr Kadet zu werden. — Nichts, gar keine Vorstellung konnte mich zurückhalten. — Du weißt es, lieber Gott! wie viele tausend Thränen es meiner lieber Frau Mutter kostete, da ich zum erstenmale als kaiserlicher, apostolischer, wirklicher Kadet vermaskerirt zu ihr eintrat.

Mein Herr Papa ist wirklicher bürgerlicher Hofschneidermeister in Wien. Er hat Geld, und will sich nächstens nobilitiren lassen. Blos meinetwegen wollte er es thun, damit ich, sein einziger Sohn, das Prädicat erhalte: Edler von Löwengrimm. — Sehr leicht wird es ihm auch fallen, mich zum Lieutenant zu befördern, denn er arbeitet auch für den Herrn General, der ihm viel schuldig ist. — Alles das ist schön, recht sehr schön — Ich bin auch schon wie der erste Cavalier equipirt. — Aber das sich Gott erbarm! — — Nun soll Türkenkrieg werden, und alle meine Freude hat ein Ende. O ihr verfluchten, vermaledeyten Türken! ihr habt ja den Herrn Christus gekreuzigt; wollt ihr mich vielleicht auch kreuzigen, weil ich ein christkatholischer Christ, und ein apostolischer Kadet bin? Warum hat euch der Pabst nicht längst

von der Erde wegexcommunicirt, und alle in die Hölle gestürzt? Warum fangt ihr muthwillig Krieg mit unserm Kaiser Joseph an? der wird euch schon durch seine muthigen Krieger, meine Kameraden, Jesum Christum erkennen machen. — Ich selbst hab euch ja nie kein Leid gethan: Ich habe vielmehr manches Pfund türkische Zibeben in der Leopoldstadt von einem Türken gekauft, die mir recht gut schmeckten. O Angst! o Schrecken! o Herzeleid! — Jetzt soll ich mein liebes Wien, mein Vaterland, meine schöne Nauerle, meine gebackenen Hähndel im Prater — alles, ja alles auf einmal verlassen, und in den Türkenkrieg marschiren. — Nein! — ewig nein — das thu ich nimmermehr. Nein, ich will quittiren — und ich fühle wirklich, daß du barmherziger Gott! mir eben jetzt durch deinen Geist den heilsamen Gedanken eingibst, daß ich zu Hause bleiben soll, weil mir ein großes Unglück ahndet.

Mir träumte diese Nacht, daß ich von einem Tartaren gefangen, an einen Pferdeschwanz gebunden, und fortgeschleppet wurde, der ganz allein mich, und noch 12 junge Kadeten meiner Gattung einholte, da wir davon laufen wollten. — Au wedel! Au wedel! was hab ich da vor Angst und Schrecken ausgestanden! Ich hatte nicht einmal einen Gedanken, mich gegen den Barbaren zu vertheidigen,

der mich mit einer Maulschelle so schnell vom Pferde herunterschlug, daß noch zwey andere Raketen neben mir auf die Erde fielen, die gleichfalls von ihm gefesselt wurden. —

O heiliger Schutzengel! wie war mir damals zu Muthe? das ist ja ein sicherer Vorbote, eine Ahndung von deiner Vorsehung, lieber Schutzpatron. — Ich will also folgen — ja folgen will ich. — Ich will quittiren. — Ich verlange gar nicht einen Türken zu sehen. — Und wenn man mir den Abschied nicht geben will, so lauf ich gar davon, und werde ein Mönch.

Man schwatzt mir so viel von Ehre, von Ehre. — — Aber allwissender Gott! Du weißt es ja am besten, daß ich in meinem ganzen Leben, weder von meinen Aeltern, noch in der lieben Normalschule, wo ich Sintaxista, Rhetor, Poeta und gar Philosophus war, auch noch dazu griechisch lesen lernte, niemals auch nur die mindesten Begriffe noch Auslegung von dem Worte Ehre gehört, noch studiret habe. Viele meiner Kameraden wissen eben so wenig davon als ich; und dennoch sind sie recht saubere, wohl montirte Offiziere geworden, und können auf dem Paradeplatze eben so viel Lärmen machen, als unser Herr Major, wenn er eine Exekution kommandirt.

virt. Da geht es, hau zu! hau zu! — eben so, als wenn wir in die Türken einbrechen —

Jetzt will ich aber noch weniger wissen, was Ehre ist, weil es eine Ehre seyn soll, sich von Türken zusammensetzen zu lassen. — Mein Beichtvater hat mir auch nie gesagt, was Ehre ist, folglich darf ichs auch nicht wissen, um selig zu werden, sonst stünd es in dem Kathechismus, oder in den Geboten der Kirche. — Gott! liebster Gott, behüte mich vor unzeitigem Vorwitz, besonders vor Ehrsucht! Sie ist ja ein Laster, eine Todsünde. — Es steht geschrieben — Der Teufel war auch hochmüthig oder ehrsüchtig. — Deßhalb allein ist er ewig verdammt. — Ich will aber eben so wenig das höllische Feuer, als die türkischen Säbel versuchen. — Herr! führe mich nicht in Versuchung! Dieses bete ich ja alle Tage im heiligen Vater unser. — Nein, nein! die Ehre einer Türkenschlacht beyzuwohnen, soll mich gewiß nicht versuchen. — Ich will mich an Dir mein Gott nicht versündigen, und lieber der Menschen Spott dulden, wenn sie mich einen verzagten Schurken heissen. — Ich will mein Leben, welches du mir zu erhalten gegeben hast, um die ewige Seligkeit zu verdienen, nicht muthwillig in Gefahr setzen, um bey dem Anblicke eines grimmigen Türken nicht wohl gar in Verzweiflung zu gerathen.

Noch einen seligen heilsamen Gedanken gibst du mir in diesem Augenblicke ein, o du getreuer Helfer in allen Nöthen! Er kommt auch gewiß von dir, um mich in meiner Todesangst zu stärken. Blut möchte ich schwitzen, wie du am Oelberge, wenn ich nur an die ketzerischen Türken denke, die nicht einmal an den Statthalter Christi glauben, den ich doch selber mit meinen Augen leibhaftig in Wien gesehen, und seinen heiligen Segen dreyzehnmal empfangen habe.

Ich will nämlich, diesem Gedanken gemäß, Feldscherer und Doctor bestechen. Sie sollen mir eidlich attestiren, daß ich ein Bein gebrochen habe. Ich will im Bette bleiben, bis das Regiment marschirt ist; dann reise ich in das Carlsbad den Sommer hindurch, um mich heilen zu lassen. Indessen verfließt der Feldzug — und die Leute sagen ja, daß in diesem Jahre kein Türk mehr auf Erden überbleibt, weil wir Constantinopel auch erobern wollen. Dann hat ja der Krieg ohnedem ein Ende. Indessen sind vielleicht meine närrischen Kameraden zusammengehauen, oder an der Pest gestorben. Mein Rang bleibt mir, und ich bin vielleicht Oberlieutenant, oder wohl gar Hauptmann geworden. Dann heurathe ich die Tochter unseres Zuchthausverwalters, die eine reiche schöne Fräule ist, auch absolute einen Herrn Sol-

daten-

datenoffizier heurathen will. Wir kaufen uns eine Herrschaft, und ich werde ein Panierritter in Oesterreich, folglich auch ein gnädiger Herr. Zu Minkendorf will ich denn schon meine Schuldigkeit so gut machen, daß ich unfehlbar noch ein Belobungsdekret erhalten werde.

Das ist eigentlich kein übler Entwurf, barmherziger Gott! den ich dir, meinem heiligen Schutzengel, und meinem lieben Beichtvater ganz allein vertraue.

Unterstütze du nur auch mein Vorhaben in Gnaden! ich will dafür beten, recht fleißig will ich beten — Errette mich nur aus dem abscheulichen Türkenkriege! — O Gott! wenn ich nur an einen Türken denke, so schaudert mir schon die Haut. — Ich glaube, der verdammte Satanskerl läuft schon mit dem Messer, oder mit einer tartarischen Karbatsche hinter mir her, wie ehmals der ergrimmte Herr Pater Rektor der Piaristen Schule, da ich einmal bey seinen erbaulichen Vorlesungen an der Heiligkeit der eilftausend Jungfern zu zweifeln mich erfrechte. — Er erhaschte mich aber nicht, und ich ging nicht mehr in die Schule, sondern wurde Kadet, und suchte die Jungfern auf dem Graben, wo ich bis auf diese Stunde noch nicht einmal Eine gefunden habe. Kölln muß also viel größer als Wien gewesen seyn, oder es

waren

waren keine Kavaliere, Kadeten noch Mönche da.

Nun gut! dem Pater Rektor bin ich entwischt. — Aber, aber die schreckbaren Türken können geschwinder laufen, als er. Und denn wär es ja nicht mehr um meinen salva venia Hintern, sondern wohl gar um mein ganzes schönes junges Leben geschehen. — Nein, leben will ich — Du hast mich erschaffen, um zu leben, mein Gott! was geht mich des Kaisers Türkenkrieg an? den Uniform habe ich nicht erwählt, um in demselben zu bluten, es mag auch durch Türkensäbel, oder rothe Ruhr geschehen. Nein, bluten will ich nicht. Ich will ihn lieber jetzt mit Ehren ablegen, und ihn mit einer heiligen Mönchskutte verwechseln. Dann stecke ich im Panzer gegen Türken, Teufel, Tugend und Hölle. Dann kann ich Weihwasser selbst machen, und allen Kriegern Josephs den Segen, auch die Generalabsolution geben. — Dann will ich als Feldpater zur Armee nicht gehen, sondern recht bequem fahren, wo mir die Generals und alle Befehlshaber mit Ehrfurcht begegnen, mich Euer hohe Würden heissen, und meine Amuletten, Lukaszettel, Rosenkränze, Reliquien, Scapuliere und geweihtes Pulver gegen ihre Goldbörsen und Uhren vertauschen, wenn sie im Schlachtfelde gegen Türken fechten sollen.

Herr!

Herr! bestärke mich in diesem letzten Gedanken! Er ist selig, heilig, auch dem Vaterlande weit nützlicher, als wenn ich Soldat bleibe. — Dann kann ich vielleicht noch eben so gut, wie ehmals Pater Bernard, die ganze christliche Armee mit dem Kruzifix in der Hand zum gesicherten Siege anführen: und wenn Gott Wunder thun will, auch alle verdammten Türken christkatholisch und selig machen. Dann hat ja der Türkenkrieg auf einmal ein Ende. Amen.

Gebet
eines ehrlichen Mannes.

Gott! der du das Herz siehest: du kennest die reine Absicht aller meiner Handlungen. Ich lebe hier, um die Pflichten meines Hierseyns zu erfüllen. Menschenliebe ist demnach meine Lieblingsfreude. Gib mir nur Gelegenheit und Kräfte, um sie recht oft auszuüben, und so viel Zufriedenheit in derselben für mich zu empfinden, als der Hülfsbedürftige in ihrer Erfüllung fühlt. — Für mich selbst bedarf ich nur sehr wenig. Ich weiß die Nothdurft zu erwerben, und den Ueberfluß zu entbehren. Der Mächtige kann mich nicht demüthigen, und des Bösen Wohlstand beneide ich nicht. —

Mein Gewissen ist vorwurfsfrey, folglich auch mein Herz bey jedem Vorfalle standhaft, munter und entschlossen. Des Alters Schwächen rücken heran: ich weiß, daß ich sie als Mensch mit Standhaftigkeit ertragen muß. Aber um Gesundheit darf ich dich bitten, Allmächtiger!

Denn da ich nicht durch Ausschweifungen gegen dieselbe stürme, da ich meine Leidenschaften im Zügel zu halten weiß, und weder Reichthum, Wohllust, noch Weltruhm suche, so wirst du, guter Weltvater, mir auch diese Gnade gönnen, um welche dich ein zum wenigsten Dank gefühlvolles Herz demüthigst bittet. Diese erkenne ich als eine Gnade von deiner Schöpfermacht; wenn ich viel von Kindheit an kranke, schwach gebaute, täglich leidende Körper um mich her seufzend bedaure: Deßhalb verehre ich die gütige Bestimmung Deiner Vorsicht, nach welcher du alle meine Neigungen, meine ganze Anlage, für die Ausbildung eines wirklich ehrlichen Mannes geordnet hast.

Ich bete wenig mein Gott! weil ich wenig bedarf, weil ich zugleich von Gewissensvorwürfen ruhig schlafen gehe, auch fröhlich erwache. Mein Ehestand brachte mir Kinder, ich erzog sie nach meinen Grundsätzen, sie sind alle wohl gebildet, gut geartet, Freunde der Tugend, und werden die Asche ihres Namenlassers segnen, und der Welt nicht unnütz leben.

Für

Für alle dieſe Wohlthaten danke ich Dir nun an jedem Tage, und bitte Dich, mich vor ſolcher Menſchen Verfolgungen zu beſchirmen, die ſich nicht einmal einen Begrif von einem wahrhaft ehrlichen, uneigennützigen Manne denken können. Deshalb allein wählte ich nach Weltſtürmen die Einſamkeit, im Hafen des Weiſen, und wünſchte herzlich, daß ſolche Monarchen, die gute Menſchen entbehren können, und ehrgeizige Sklaven ſuchen, niemals bemerken möchten, daß ich noch auf der Welt bin. Genug, wenn Du weißt, daß ich hier lebe, und mit meinem Betragen zufrieden biſt. Genug, wenn mich mein innerer Richter, bey jeder Prüfung, verſichert, daß ich Deines Schutzes würdig lebe, und vor Deiner Gerechtigkeit nie ängſtlich ſchüchtern zittern darf.

Schon fühle ich Wonne der Seligkeit in meinem Hierſeyn, und wie kann der den Tod ſcheuen, der ihn ſo, wie ich, kennet, auch zu erwarten weiß.

Ich wurde in Deinem Schöpfungsentwurfe ein Menſch, und kein Engel: Fühlbare Freude für den, der, wenn er zu leben aufhört, ſich ſelbſt mit Beruhigung ſagen kann: — Ich habe Menſchenpflicht erfüllt, und bedarf keine Abſolution von Schandthaten auf dem Sterbebette.

Du Herr allein bist mein Beichtvater. Dir steht mein Herz offen; erhalte mich in dieser glücklichen Lage! — von der Welt fodre ich nichts. Ich hinterlasse Segen, auch Volksliebe, und kann auch ihren Beyfall gleichgültig entbehren, falls ich ihn durch Seitenwege suchen sollte.

Lebe ich noch nach dem Tode? dann leb ich gewiß da, wo Du bist. Und der kann sicher alles hoffen, der keine Ursache zum Zweifel empfindet. Du wirst gewiß nie fragen, was ich glaubte, sondern was ich that: Im ersten Falle müßte ein anderer für mich antworten, dem ich etwa geglaubt hätte, und im letzteren sprechen Thatsachen, die den Werth des Handelnden entscheiden. Mein Verstand, den Du mir gabst, beleuchtete die dunkeln Wolken verschleierter Vorurtheile, und entdeckte mir Menschenarglist. — Ich habe mir einen vollkommenen Gott ohne Leidenschaft gedacht, ich habe die meinigen, nach Möglichkeit, bemeistert, und suchte in stiller Gelassenheit das abzuwarten, was der Tugend zum Lohne bestimmt ist.

Dieses ist mein Glaubensbekenntniß, welches Dir, allsehender Gott! mein Herz ablegt. Der Welt bin ich nichts mehr schuldig. — Sie prüfe meinen Glauben in meinen Werken. Ich danke Dir, Allvater! für diese Wohlthat, die

meine

meine Seelenruhe befördert. Erhalte mich in derselben, bis ich ewig ruhe. Amen.

Ich wünsche von Herzen, daß viele meiner Leser dieses Gebet mit innerer Ueberzeugung mitbeten könnten. Wer dieses fühlt, wer in solcher inneren Lage vor dem Throne des Allmächtigen auftreten darf, der kann sicher alle Patronen und Vorbitter im Himmel, wie auf Erden, entbehren; kauft keinen Ablaß, stielt seinen Erben keine Kapitalien, um Seelenmessen zu stiften, wird dagegen aber auch in Rom gewiß nicht heilig, noch selig gesprochen.

Gott gebe unserem Staate viel dergleichen Christen, die so beten dürfen, ohne zu erröthen. Selig, ehrwürdig, glücklich der Mann! welcher kein anderes Gebet, als dieses bedarf. Wie viele Tempel, Priester und Altäre brauchten wir weniger, wenn sich diese edle Menschengattung vermehren, und durch ihr Vorbild mehr Nachfolger reitzen wollte, eben so zu handeln, um eben so, und nie anders beten zu dürfen.

Gebet
eines Uebelthäters im Gefängniſſe.

Meine Entwürfe haben fehl geſchlagen. Ich glaubte noch länger der Gerechtigkeit des weltlichen Armes auszuweichen; auf der Welt, durch Verdeckung der ſchändlichſten Handlungen, dennoch ein ehrlicher Mann zu ſcheinen, auf dem Todbette hingegen Dich, gütigen Gott, durch Buſſe, Reue und Leid zu verſöhnen, oder wenigſtens, durch Mittheilung meines geraubten Gutes, für geiſtliche Stiftungen, meiner armen Seele Vorbitter zu erkaufen. — So irrig war ich von meinen Jugendlehrern unterrichtet, auf einmal aber haſt du mich ſchutzlos verlaſſen; ich gerieth in die Hände ſolcher Richter, die ſich nicht beſtechen laſſen, und ſchmachte nunmehr hilflos, in einem für mich auf lebenslang beſtimmten von Grauß erfüllten Kerker. Wohin ſoll ich fliehen?

Die Welt iſt keinem wirklichen Uebelthäter Barmherzigkeit ſchuldig. In meinem Gewiſſen find ich weder Troſt, noch Beruhigung. — Mein Herz ſagt mir — Schurke! du haſt dein Schickſal verdient. — Meine Freunde ſind zu ohnmächtig, mich zu tröſten, und meine Feinde ſind alle ehrliche Leute. Ich leide

hop-

doppelt ſchwer, weil ich in mir ſelbſt gar keinen Troſt finde. Und niemand bedauert mich, weil ich mein Schickſal mit Recht verdienet habe. Kann man wohl tiefer fallen? Iſt ein Geſchöpf auf Erden unglücklicher als ich? — Auch zum Himmel darf ich die Augen nicht emporheben. — Des Böſewichts Leiden rührt auch den Erlöſer nicht. — Er ſtarb für Sünder! Aber gewiß nicht für vorſetzliche Miſſethäter. Wohl mir! wenn ich keine andere Zuchtruthe zu erwarten habe, als die, welche mich nur ſtäupet, ſo lange ich hier lebe. — O Gott! o gerechter Richter meines Frevels! wohin ſoll ich fliehen? — Der Angſtſchweiß wäſcht meine bebenden Glieder, die ſchwere Feſſeln drücken, des Kerkers Ungemach foltert. Ich ſehe dein Sonnenlicht nicht mehr für mich glänzen. Ein duftiges Grab bedeckt mich lebendig — Ich wünſche den Tod. — Er flieht vor mir, und bey jedem anbrechenden Tage fluch ich mir ſelbſt: Mein Hierſeyn iſt Qual, mein Rückſehen durch Vorwürfe geſchreckt, und meine Zukunft fürchterlich. Finſterniß umwölkt mein forſchendes Auge. Meine Seele lechzet nach Troſt, Rettung und Linderung vergebens, und alle Seufzer prallen von fühlloſen Mauern auf den zurück, welcher, ſo wie ich, das Vergangene zu bereuen, Urſache fühlt. Ich winde mich, und keiche bey ſchlafloſen

Mächten auf meinem harten Lager — Ich winsle um Erbarmen, und meine Wächter lachen, weil der nicht Barmherzigkeit erwarten kann, der auf Gottes Barmherzigkeit frevelhaft sündigte, und für Menschen, die Er gefühllos unglücklich machte, niemals Barmherzigkeit empfand.

Schreckliche Lage eines wirklichen Missethäters! Undurchdringlicher Abgrund des höchstmöglichen Leidens! Auch träumend kann ich keine Ruhe empfinden, weil die mit Vorwürfen beschäftigte Seele sich nie aus ihrem Labyrinthe hinausdenken kann. Noch fürchterlicher für mich, mein Gott! wenn ich jenseits des Grabes in die schaudervolle Ewigkeit blicke — und dann erst deinem Gerichte entgegen sehe, wo ich noch weniger Gnade, als hier zu erwarten habe. — Ich verleitete durch Vorspiegelungen ein frommes unschuldiges Mägdchen, mir aus Liebe und Treuherzigkeit alles zu gestatten — sie wurde schwanger — ich verließ sie hilflos — Scham, Vorwurf und Verwirrung bemeisterten sich ihres Verstandes — sie verzagte, verzweifelte — und ersäufte sich mit ihrer bereits athmenden Leibesfrucht. — Ich lachte, spottete ihrer Schwachheit, und war allein Schuld, daß sie zeitlich und ewig unglücklich wurde.

Ich erdroſſelte einen Mitgehilfen, eben da wir drey Menſchen bey einem gewaltſamen Einbruch ermordet hatten, um nicht den Raub mit ihm zu theilen. — Auch dieſer Menſch kann gewiß nicht im Himmel ſeyn.

Wie nun mein Gott! wenn du mir auch eben ſo großmüthig, als dem David den Uriasmord, verzeihen wollteſt, wenn du mir wirklich, nach dieſen überſtandenen Leiden, den Himmel öfneſt, und mich ſelig machſt — wie kann ich der Seligen Freude empfinden, wenn ich dieſe zwey Menſchen, die ich in die Hölle ſchickte, ewig leiden ſehe? — O nein Herr! ich habe eben ſo wenig Beruhigung nach dem Tode, als hier zu erwarten.

Ich bin alſo, weil du gerecht biſt, auch unfehlbar ewig verdammt. Seligkeit kann der unmöglich empfinden, der andere leiden ſieht, die er der Seligkeit entriß. Iſt alſo noch Barmherzigkeit zu erbitten? ſo iſt für mich das höchſte Glück, ein ewiger Tod. Laß meine Seele nur nicht unſterblich ſeyn. Ueberzeuge mich von dieſer Hofnung allein — dann kann ich noch den letzten Tag meines Leidens in dieſem Kerker mit Freuden erwarten, und ſolchen Foltern trotzen, die ich nur noch wenige Monathe oder Jahre zu erdulden habe. Dann hat mein Elend eine Zielſcheibe, und ich werde den Tag weniger verfluchen, an dem ich

geboren wurde, weniger die Brüſte verabſcheuen, die mich ſäugten, um ein unglücklich Ungeheuer zu werden; weniger Urſache fühlen, an deiner Barmherzigkeit zu verzweifeln. Folglich auch mehr Muth, mehr Kräfte erhalten, um alle zeitliche Strafen mit Standhaftigkeit zu ertragen, weil ſie doch mit mir ein Ende nehmen.

Zur Flucht aus meinen Feſſeln iſt gar keine Möglichkeit. Ich würde gewiß auch meinen Vater erwürgen, wenn er mir im Wege ſtünde. Folglich bleibt mir nichts übrig, als Geduld, und gezwungene Ergebung in mein mit Grauß erfülltes Schickſal, das ich mir ſelber zugezogen habe. Weinet nun blutige Thränen der bitterſten Reue, ihr nach Freyheit und Rettung ſchmachtenden Augen! für euch iſt ewige Finſterniß beſtimmet. Wohin ſoll ich mich wenden? Ich bin an die Mauern feſt geſchmiedet, und meine bittende Seele ſchaudert, bey innerm Gefühle ihres Unwerths, von Gottes Richterſtuhle zurück. Ich krümme mich in meinen Banden, ich dulde Kälte, Blöße, Hunger, alles mögliche Ungemach, froh, wenn der Tag überſtanden iſt, ſchüchtern, unruhig, wenn der Schlaf die ausgemergelten Glieder überfällt, von Schrecken und Grauſen betäubt, wenn ich zu neuem Leiden erwache.

Zur

Zur Verzweiflung fehlt mir Muth. Ich fürchte noch ein gröſseres Uebel, das ohne Ende dauert, wenn ich hiedurch von deiner Barmherzigkeit mein Gott! verſtoſſen werde.

Dann ſtrömen wahre Bußthränen auf meine von Angſt und Wehmuth keichende Bruſt. Mein Ohr hört nichts, als das fürchterliche Geraſſel der Riegel und Feſſeln, worinnen meine Mitgefährten mit mir herum wühlen, und das Getöſe in unterirdiſchen Kerkern klingt dem am ſchreckbarſten, der Sehnſucht nach Freyheit empfindet.

Duftiger Geſtank in unſern Züchtigungshöhlen vergiftet die Lunge: ſie ſchnappt nach friſcher Luft vergebens, und die Dünſte betäuben den denkenden Kopf. Das Ungeziefer nagt, hat ſeine Vermehrung, ſein Daſeyn unſerm Elende zu danken, und lohnt ſeinen Ernährer mit nagenden Foltern. Ich heule und wehklage. — — Niemand hörts; ich brülle, von Schwermuth dahin geriſſen — und ſtumme Mauern geben mir eben ſo wenig Troſt, als harte Menſchen, die mich bewachen. Ich gerathe, von Verzweiflung berauſcht, in Unſinn, ich fluche und läſtere, gleich iſt der Prügel da, um Ausſchweifung zu züchtigen. Dann röchelt die heiſch geſchrieene Gurgel ein trauriges Ach! Das Wehklagen ſäuſelt aus allen Winkeln um mich her. Die dunkle Einſamkeit ver-

mehrt den Schrecken, und, was mich am tiefſten erniedriget, und mir gar unerträglich fällt, iſt, mein Gewiſſensrichter, der mir zuruft — Unglücklicher! Böſewicht! du haſt es verdient. Menſchen, die deine Brüder ſind, mußten dich auf ſolche Art von ihrer Geſellſchaft entfernen, um in ihren Hütten ſicher zu wohnen. Du haſt alle Bande dieſer Verbrüderung zerrüttet — die Geſetze haben dein Urtheil gefällt, du leidest hier nur deßwegen, damit du niemanden mehr ſchaden kannſt: und die größte Strafe für einen Uebelthäter deiner Art iſt; du ſollſt leben; weil der Tod für dich eine Wohlthat wäre. —

Nun faſſe dich in dieſer Lage, unglücklicher tief gefallener Menſch! Der Gott, welcher dich Menſch werden ließ; der Gott, der dich fallen ſahe, der dir ungebundenen Willen gab, um Tugend- oder Laſterwege zu wählen, eben der Gott ſieht noch mit göttlichem Gefühle auf das unwürdigſte ſeiner Geſchöpfe herab. Zu dir Allvater! ſtrecke ich demnach meine bebenden Arme ſo hoch, als es meine ſchweren Feſſeln ſie zu erheben geſtatten. Hier lieg ich vor dir auf gebogenen Knieen, im Staube tiefſter Demuth, und flehe um Gnade. Bittere Reue durchwühlet mein Herz. Da es aber unmöglich iſt, das bereits wirklich Geſchehene zu ändern, ſo will ich mit chriſtlicher Gelaſſenheit

alle

alle Zuchtruthen muthig ertragen, deinen gerechten Zorn durch wahre Busse zu versöhnen suchen, und die noch zu überstehenden Martertäge nur dazu anwenden, um für meine durch böse ungezäumte Leidenschaften ausgeübten Verbrechen, hier auf Erden das zu büssen, was ich durch Irrwahn und Mißbrauch meines tobenden Willens auf Erden und bey Menschen verschuldet habe.

Herr! erbarme dich meiner! und laß mich im sauerm Kampfe nicht verzagen! Stärke meine Kraft, befestige meinen Vorsatz, und hilf mir beten, damit ich dein Vaterherz zum Mitleiden bewege.

Heiland der Welt! der du eben das unschuldig ertrugst, was ich tausendmal verdienet habe. — Laß auch dein Blut mein Verbrechen waschen! Hier lieg ich nicht wie du, sondern wie ein wirklicher Uebelthäter am Oelberge, und flehe weinend —

„ Herr nimm diesen Kelch von mir! doch
„ nicht, wie ich will, sondern wie du
„ willst! “

Ja, wie du willst, nicht weil es nicht anders seyn kann, will ich ohne Murren, und mit Gelassenheit das Ende meiner Züchtigung abwarten. Herr! wer betet aufrichtiger, als ein Hilfloser, der nichts mehr von Menschengefühle zu erwarten hat?

Bey dir allein iſt Troſt für mich — Mein Leib dulde, was er verſchuldete, meine Seele war dein, ehe ich geboren wurde, dein, ehe ich zu Miſſethaten fähig wurde: dein, da du für alle Menſchen geblutet haſt. — Dein wird ſie auch ſeyn, wenn ſie hier genug gelitten hat. — Und zeitliche Verbrechen kann deine göttliche Güte nicht ewig ſtrafen, wenn der Büßende noch Zeit und Gefühl hat, um deine Barmherzigkeit zu ſuchen.

Vollkommen ſollte nichts Erſchaffenes ſeyn, ſonſt hätte ja dein Willen allein aller Geſchöpfe Glück entſchieden, noch ehe ſie heran keimten, um ſündigen zu können.

Die Finſterniß mußte mit dem Lichte, der Winter mit dem Frühlinge wechſeln, auch Laſter gegen Tugend kämpfen, um deine undurchdringlichen Abſichten zu vollziehen.

Mich traf vielleicht das Loos eines Miſſethäters, um erſt im Kerker, und durch gewaltſamen Zwang Seligkeit zu erbitten. Muthig demnach zum Kampfe, verzagte Seele! du biſt noch eben ſo in Gottes Hand, als die Seele eines Heiligen, der auf dem Tugendpfade wandelte, und vielleicht nur deßwegen tugendhaft blieb, weil ihm beſſere Erziehungsgrundſätze eingeprägt wurden, oder weil ſeine Leidenſchaften weniger im kalten Blute herrſchten.

Hätte mich mein Vater, mein Lehrer, mein Beichtvater weniger vom Ablasse gelehrt, von der göttlichen Barmherzigkeit für große Schurken, von Reue und Leid des Bösewichts auf dem Sterbebette, von den Mitteln uns Vorbitter im Himmel zu verschaffen, oder wohl gar für baare Bezahlung andre für sich beten zu lassen. — O Gott! Ich wäre gewiß nicht so tief gefallen. Man lehrte mich zu viel glauben, und zu wenig rechtschaffen handeln: man malte mir bey einem langmüthigen Gott die Sünde leicht, und die Vergebung noch leichter: hieraus erwuchs Leichtsinn und Verbrechen auf Rechnung des Kirchenschatzes und der göttlichen Barmherzigkeit. Nichts schreckte mich zurück, als die Furcht vor dem weltlichen Nacharm. Diesem hoffte ich durch Ränke und Arglist auszuweichen, und eben diese Hoffnung hat mich betrogen, Gottlob aber auch jetzt zu einer Erkenntniß gebracht, zu der ich ohne diese Bestrafung vielleicht nie gelanget wäre. — Jetzt bin ich wenigstens nur zeitlich unglücklich, und mein ewig Glück kann noch gerettet werden. Weil ich meinen Irrweg erkenne, ihn von Herzen bereue, und da, wo mir Rath, Hülfe, Trost, Freunde, Mitleid fehlen, in deine Vaterarme fliehe, und das zu finden hoffe, was die Welt mir nicht geben kann, auch mein eigen Herz zu versagen scheint.

Wohlauf

Wohlauf dann verzagtes Herz! Weg Kleinmuth! Fort Verzweiflung. Mein Gefängniß soll forthin meine Werkstatt seyn, in welcher ich für meine Seele arbeiten will. Diese Fesseln zerbricht der Tod gewiß, und jenseits des Grabes erblicket mein forschendes Auge für die Zukunft einen versöhnten Gott. Die irrdische Gerechtigkeit kann nicht weiter greifen, als bis zur Gruft.

Das Aas eines Uebelthäters bleibt nur in diesem stinkenden Kerker zurück. — Meine Sünde tilgt das Blut des Erlösers, und meine Seele wird ihre bestimmte Qual mit Standhaftigkeit nicht länger dulden, als bis es Gott gefällt, sie von dem Körper zu trennen, dessen tobende Leidenschaften meinen gegenwärtigen Zustand beförderten.

Allmächtiger Gott! bestärke mich in dieser Hofnung: Gieb mir Kräfte, meine Martern gelassen zu erdulden. Laß meinen heute zusammengerafften Muth nie sinken. Ich will freudig büssen, ohne bessere Behandlung von Menschen zu fodern, die ich beleidigte. Jetzt fühle ich schon wirklich, daß wahre Reue mein Leiden lindert.

Menschen! Brüder, die ihr mich bewacht! hört mich beten! öffnet nunmehr meines Kerkers Riegel! ich fliehe nicht. Hier will ich ruhiger, als mancher Fürst in seinem Pallaste,

den Tod erwarten. Handelt aber mit verurtheilten Menschen, auch mit dem wirklichen Uebelthäter meiner Art, mitleidig. Auch ihr seyd Menschen, und könnt fallen, so wie ich. Spiegelt euch an meinem Beyspiele, erfüllet als Wächter eure Pflicht! aber ohne die Qual des wehrlos Duldenden zu vergrößern. Seyd selbst barmherzig, wenn ihr einen barmherzigen Gott für euch suchen und finden wollet. Der Tod am Galgen, auch unter dem Rade ist bald überstanden. Des Henkers Foltern dauren nur wenige Augenblicke; Aber des Kerkers Ungemach Jahre hindurch zu empfinden, und die langsamste grausamste Todesart abwarten, verdient Mitleiden auch für den gröbsten Missethäter. Und hart ist das Herz des Richters, welches ein solches Urtheil, das mich traf, andern zum Schrecken und Abscheu sprechen muß. Ich war unglücklich genug bis hieher, weil ich meinen Gott so unversöhnlich, so gefühllos glaubte, als solche Menschen sind, die nur in Gefängnissen gebieten, und durch Gewohnheit, bey fremden Leiden unempfindlich werden. Gott lenke Eure Herzen zum Mitleiden, ihr Büttel der Wehrlosen, erleichtert meine Qualen, ohne Eure Amtspflicht zu vergessen. Ich werde jede neue Erfindung, Gefangene zu mißhandeln, mit Standhaftigkeit ertragen: und nur Gott bitten, daß er meinen

Tod beſchleunige, auch jeden Menſchen behüte, daß er weder ſo ſicher ſündige, noch ſo tief falle, als ich durch jung nachgeſehene, und alt gewöhnte Laſter mit vollem Rechte gefallen bin.

Spiegelt euch an meinem Beyſpiele, und ſeufzt mit mir. — Herr erbarme dich aller bereits verurtheilten Uebelthäter im Gefängniſſe! Und gieb ihren Zuchtmeiſtern ein Menſchenherz! Amen.

Gebet

eines wirklich verdammten in der Höllenqual.

Bey Gelegenheit dieſes Gebetes eines Uebelthäters will ich, aus meinen bereits bekannten Schriften im ſechſten Bande, das Gebet eines wirklich Verdammten hieher rücken; welches im dritten Geſange vom jüngſten Gerichte nach Youngs, des tiefſinnigen Engelländers, Original zu finden iſt. Es wird den Leſern dieſer wenigen Blätter, beſonders denen nicht mißfallen, welche die 8 Bände meiner Gedichte und Schriften noch nicht geleſen haben.

Verfluchter Tod! wer brach die Riegel meiner Gruft?
Grauſamer Wüterich! Mißgönnſt du mir die Erde,

Das

Das Grab für meinen Geist? Ach stürz mich
in die Kluft!
Wo ich vor Gottes Grimm, ein ewig Unding
werde!
Doch nein; hier leb' ich: Ach! wo die Bered-
samkeit
Der möglich größten Qual, aus heischer Gur-
gel klinget,
Und nimmer schweigen wird; nie werd' ich
mehr erfreut!
Mein Ohr hört nur Geschrey, das mit Ver-
zweiflung ringet,
Mein brennend Auge sieht kein ander Licht
forthin,
Als diese Höllenglut, wo ich gemartert bin.
O! wich der Seelenkraft, womit mich Gott
beschenket,
Vernunft, der Sinnen Trieb, Gedächtniß,
Denkenskraft,
Die ich zum Glück erhielt, empörter Leiden-
schaft?
O Wille! freye Wahl! wie hast du mich ge-
lenket?
Die Reue wirkt zu spät, der bittre Vorwurf
nagt:
Weh mir! ich bin verdammt! Satan hat mich
verklagt.
Wo bleibt mein Lobgesang? hier muß ich win-
selnd rasen:

Und anstatt Himmelslicht, der Höllenglut anblasen.
Ich lebe nur zur Qual, weil auch die kleinste Frist,
Der Gnade Hoffnung mir von Gott versaget ist.
Wo sind ich Linderung? Ach Vater! Ach Erbarmen!
Ist deine Liebe todt? starb dann in deinen Armen
Der Allmacht Rettungskraft? wo ist die Gnadenzeit?
Wo herrscht der gute Gott? — Ich fühle Reu und Leid.
Wo ist noch Trost für mich? Erbarmen! Ach Erbarmen! —
— Was will ich kühner Mensch? war ich nicht selbsten Schuld?
Schuf Gott mich nicht zum Glück? Verstieß ich nicht die Huld?
Hab ich nicht meinen Fall verdienet und errungen?
Gar den Erlöser selbst zur Grausamkeit gezwungen?
O ja, ja ich verdiens; ich wollt' es — — O verflucht!
Gott liebet sein Geschöpf: ich habe Zorn gesucht.

So wetzet wider mich, ihr Furien! die Klauen,
Mir bleibet gar kein Recht den Himmel anzuschauen.
Kommt Teufel! martert! quält! verdoppelt eure Wuth!
Wälzt alle Pein auf mich, die nie für Frevler ruht.
Wenn aber hört es auf? Mein Schmerz wird immer steigen,
Wo kein Gedanke folgt, da wird mein Elend schweigen.
O nimmer stirbt die Zeit! — Erschrecklich Donnerwort!
Die Seele sinkt hinab — — hinab — — bis an den Ort,
Wo sie beständig fällt, und nie ein Ende findet.
Hinab — — wo alle Zeit im leeren Raum verschwindet,
Und ewig fällt sie noch — — Ach! wer ist Schuld daran?
Was hat mich hergestürzt? — Die Sünde hats gethan.
Gesündigt hätt' ich nie, hätt' ich nur nie gelebet,
Und an dem Chaosklump sinnlosen Stofs geklebet.

O Vater! warum haſt du mich hervorgeſucht?
Den Staub beſeelt, und zur Geburt herauf geflucht?
Was reitzte deine Macht, mir Licht und Geiſt zu ſchaffen,
Und einen Erdenkloß mit Jammer zu beſtrafen?
Ein Thier iſt glücklicher; es lebt, ſtirbt, und bleibt todt.
Der Menſch lebt nach der Gruft. Hier plagt ihn Furcht und Noth.
Und hat er hier gefehlt, dann muß er ewig büſſen.
Qual brennt in ſeiner Bruſt, Glut unter ſeinen Füſſen.
Die Strafe bleibt gleich ſtark; der Leib wird niemals matt;
Verjüngt wird ſeine Kraft, die Flamme nimmer ſatt,
Ergriffen und verfolgt, erneuert und zerſtöret,
Dieß wechſelt ohne Ziel, und wird noch ſtets vermehret.
Gott! iſt dieß dein Befehl? war dies dein Augenmerk?
Begeht die Allmacht wohl an mir ein Heldenwerk?
Kannſt du wohl ungerührt die Läſterungen hören,

Die mir die Angſt erpreßt? kannſt du ſie noch vermehren?
Wenn dein Geſchöpf, dein Kind im Feuermeere brennt,
Und dich o Gott! mein Troſt, mein lieber Vater nennt?
Weltſchöpfer! willſt du dich an einem Wurme rächen?
Zerſchmettre Sonnen! Zürn', und laß den Weltbau brechen!
Vermehr der Teufel Pein! ſie treiben mit dir Spott,
An mir verſchwendeſt du den Zorn, gerechter Gott!
Herr! zähme deinen Grimm! betrachte meine Blöße!
Und dann verliere mich in deines Namens Größe
Vergiß mich ganz, wie den, der nie gelebet hat:
Bleibt denn der Menſch nicht Menſch, auch nach der Miſſethat?
Soll ich der Gottheit Glanz in meiner Schmach verdunkeln?
Soll aus der Liebe Quell für mich kein Mitleid funkeln?
Ach ſtarker Gott! Iſt nichts zu meiner Rettung da?

So denk nicht mehr an mich, noch was für mich geschah!
Laß mich! O laß mich nur, wenn ich hier gnug erlitten,
Und Sekeln durchgerast. — Der Seele Tod erbitten.

Gebet
eines unschuldig leidenden Mannes im Gefängnisse.

Allwissender Gott! du siehest, ob ich den jemals beleidigte, welcher mich gesetzwidrig, durch fürstlichen Machtspruch, in diesen Kerker stürzte, und wie ein Wüterich mißhandelt. Du weißt am besten, daß ich nie ein so strafwürdiges Verbrechen begieng, noch zu begehen fähig bin. Vorwurfsfrey ist mein Gewissen, meine reine Unschuld ist so gar weltkündig. Ein böser Mensch verläumdete mich bey dem Monarchen, und spielte seine Betrügerrolle so listig, daß ich ungehört, ja so gar ohne alle Untersuchung, wie ein wirklicher Bösewicht, verdammt wurde.

Hier liege ich nun schon in das zehnte Jahr, mit allen Gliedern an die Mauer festgeschmiedet, im dunkeln unterirdischen Kerker,

und

und dulde mehr Ungemach, Kälte, Blöße, Hunger, Schmach und Leibesfoltern, als noch je ein Miſſethäter der ſchändlichſten Gattung ertragen mußte. — Und doch war ich noch nie kleinmüthig, weil mein Herz ohne Vorwurf iſt, und ſich über mein Schickſal zu erheben weiß. Mit männlichem Trotze lach ich meinem Büttel entgehen, und kann mich nicht entſchlieſſen, um Gnade zu bitten, weil ich weiß, daß ich kein Uebelthäter bin. Eben allein deßwegen, weil ich kühn auf mein Recht poche, verdoppelt ſich die Fühlloſigkeit eines eigenſinnigen Herrſchers. Mein erhabener Ehrgeiz beleidiget ſeine Obergewalt; mein Heldenmuth in großen Gefahren heißt bey Ihm Halsſtarrigkeit. — Er will mich demüthigen, und mit jeder neu erfundenen Folter ſteiget mein Vorſatz, männlich gegen Grauſamkeit zu kämpfen. Hiedurch verbittert ſich mein Leiden täglich, aber ich empfinde es weniger, weil mich nichts bis zur weichlichen Niederträchtigkeit herabdrängen kann. Iſt Tugend und Standhaftigkeit ein Verbrechen bey einem Fürſten, der da grauſam iſt, wo er unfehlbar ſcheinen will? ſo bin ich doch gewiß vor Dir, mein Gott! auch vor der richtig abwägenden Welt gerechtfertiget. Den Böſewicht allein demüthiget die Strafe; mich hingegen muntert ſie vielmehr zum beherzten Widerſtande auf. Und innere Beru-

higung erquicket meine lechzende Seele, ſo lange mir nichts fehlt als Gerechtigkeit, um über mein Schickſal zu ſiegen. Mein Gliederbau war bisher ſtark genug, um alles zu ertragen; mir dünkt gar, deine Vorſehung, welche mir dieſes ſchwere Loos beſtimmte, habe ihn abgehärtet, um eine, zu großen Unternehmungen, erhabene Seele zu unterſtützen.

Wirkt Eigenliebe dabey? Herr! tadle ſie nicht in einem Manne, der ſeinen Werth fühlt, weil er edel genug denkt, um im Unglücke lachen zu können. Auch ſolche Geſchöpfe gehören in deinen Allmachts Entwurf, die den unumſchränkten Weltbezwingern zeigen können, daß nicht alle Unterthanen wie Sklaven denken, wenn ſie gleich ihre Feſſeln tragen müſſen. Wer auch im Kerker den Muth zum Widerſtande nicht verlieret, der muß kein Schurkenherz beſitzen. Nur der Uebelthäter verzagt, und bittet um Gnade, weil er in ſich ſelbſt kein Recht fühlt, um Gerechtigkeit zu fodern. Welche verſchiedene Fühlungsart unterſcheidet nun nicht den ſtrafbaren vom unglücklichen ehrlichen Manne?

Der erſte, welchen die Geſetze züchtigen, duldet die Strafe mit innerem Vorwurfe, iſt kleinmüthig und verzagt, oder verzweifelt, und wenn er ſeiner verdienten Strafe zu entfliehen ſucht, dann gebührt ihm nicht Mitleiden, ſon-

dern doppelte Züchtigung. — Der letzte hingegen hat gegen Gewalt keine andere Waffen, als Entschlossenheit und Betrug. Kann er seine Wächter hintergehen, oder überwältigen, so fodert ihn die Ehrliebe auf, sich selbst das Recht der Freyheit zu verschaffen, welches ihm ein Mächtiger raubte. Jede Unternehmung zur Flucht, ist da Tugend und Heldenmuth, wo nur der Weichling verzagen, und zur Unzeit geduldig seyn kann. Kühnes Betragen in grossen Gefahren verdient Achtung, nicht Strafe; und wer einem solchen Manne im Wege steht, der stirbt, als sein ärgster Feind, von Rechtswegen, wenn er dem Fliehenden widerstehen will. — Die Sklavensprache lautet zwar: Er hat Befehl, den Arrestanten zu bewachen, er erfüllt demnach seine Pflicht, wenn er es thut — Mir hingegen befiehlt das Naturgesetz, mein Menschenrecht, welches älter und gegründeter ist, als das Wort **Ordre** — ich soll aus einem unverdienten Kerker fliehen — und mir da selbst Recht verschaffen, wo Obergewalt die Tugend des Staatsbürgers mißhandelt.

Gerechter Gott! dieses sind die Trost- auch die Bewegungsgründe, wovon sich meine Scharfsicht überzeugte, und die eigentlich meiner gegenwärtigen Lage angemessen sind.

Tod, oder Freyheit aus einem schimpflichen Kerker, dieses ist schon lange mein Vorsatz:

Bisher mißlungen verschiedene Anschläge, wobey ich auch schon durch Nothwehre Menschenblut vergießen mußte. Dieses hat aber weder meine Ehre, noch mein Gewissen besudelt. Ich griff als ein wehrloser Gefangener, bewaffnete Schildwachten an, um meine Freyheit zu suchen, ohne jemand zu beleidigen. Und wer mir diese hindern will, der stirbt als mein ärgster Feind, durch die Faust eines nie für verächtliche Sklavenfesseln gebornen Menschen. Ich erfülle den Trieb der Natur, die Pflicht der Ehrliebe und Selbsterhaltung; meine Wächter aber die Pflichten einer Schildwacht. Vor deinen, und der scharfsichtigen richtig abwägenden Welt Augen, mein Gott! bin ich da gewiß kein Mörder, wo kein anderes Mittel ist, als Flucht aus einem unverschuldeten Kerker. Ich wage mein Leben gegen einen jeden, der mich in meine Fesseln zurück treiben will. Will er nicht bluten? so durchbohre er meine Brust, wenn er kann, ehe ich ihn bluten mache, und erwarte seinen Lohn von dem, welcher die Gewalt in Händen hat, auch ungerechte Befehle zu geben. Ich erhalte ihn gewiß von Dir, mein Gott! weil du mir mein Menschenrecht gegeben hast.

Geduld in meinem Zustande, wäre Niederträchtigkeit. Länzere Dauer bey der grausamen Art meines Leidens ist gar nicht wahrscheins

ſcheinlich; folglich ſind alle Folgen meiner Unternehmung gerechtfertiget. Beſſer in Vertheidigung meiner Ehre und Freyheit ſterben, als durch unzeitige Zaghaftigkeit da im Kerker ſchmachten, wo keine andere Hofnung, als eigenmächtige Rettung übrig iſt. Beſſer meine Wächter bis zur Wuth aufbringen, als in Feſſeln meinen faulenden Speichel lecken, oder thöricht glauben, daß ein Unterthan, ein bedrängter Staatsbürger kein Recht habe, der Eigenmacht auszuweichen.

Ich bin nicht frey. Für die Freyheit war ich aber geboren, habe auch weder mächtige Freunde, noch Kriegsheere, um mich gegen Unterdrückung zu vertheidigen, ſonſt würde ich dem gewiß, der mir dieſe Freyheit hindern will, in Schlachtordnung begegnen. Gegen Gewalt bleibt aber dem Wehr- und Schutzloſen nichts übrig, als Kühnheit oder Liſt. Dieſes ſind alſo die einigen Waffen da, wo keine Geduld entſcheiden kann.

In dieſer verzweifelten traurigen Lage befinde ich mich nun bereits ſeit ſo vielen Jahren, mein Gott! meine Kräfte zum Widerſtande ſchwinden. Alle Hofnung, Gerechtigkeit zu finden, iſt erloſchen: und die, welche mich noch retten könnten, haben mich ſchutzlos verlaſſen, um mein Gut zu theilen. Die aber, welche ſchon getheilt haben, ſuchen nur

meine

meine Befreyung zu hindern. Das bisher erlittene Ungemach hat meinen Leib bereits zu Grunde gerichtet: der Kern der Jahre ist im Kerker verhaucht. Ich habe demnach in allen Fällen nichts mehr zu verlieren, als meine Sorgen, und der Tod ist eine Wohlthat in meinem Zustande. Was meine Seele bisher bedurfte, um sich so lange mit Standhaftigkeit gegen Verzweiflung zu verpanzern, das kann sich der nur denken, der, wie ich, gelitten hat. Wie schaudervoll ist nicht der Anblick dieser Fesseln einem vorwurfsfreyen Herzen. Viele, die mich bewachen, und die eigentliche Quelle meines Unglückes nicht kennen, müssen ja nothwendig glauben, daß ich groſse Schandthaten müsse ausgeübet haben, um so schreckbar behandelt zu werden. Rechtfertigen kann ich mich nirgends; Jedermann urtheilet nach dem äusseren Scheine. Und höre ich hier zu leben auf, dann bleibt meine Unschuld mit mir begraben, und mein Kerker, mein Grab ist eine ewige Schandsäule für meinen Geschlechtsnamen. — Gott! wie fürchterlich ist mein Zustand! wie tief gebeugt steh' ich da, wenn ich in die Zukunft blicke, und wenn meine Vernunft nicht gestattet, mir eine Freude bey Erhaltung meiner Marterkrone, jenseits des Grabes, zu denken, wenn ich selbst nicht mehr bin. Nein, ich will sie hier errin-

gen. Meine Mitwelt soll sie mir noch geben, und meine gute Sache kann nicht unterdrückt bleiben, wenn Du gerecht bist. Und wer kann sich einen andern, als einen guten Gott denken.

Ich stehe demnach eben am Rande einer muthigen Unternehmung zur Flucht. — Herr! laß sie gelingen! Schlage meine Wächter mit Blindheit, und zeige mir die Wege, auf welchen ich aus diesen schimpflichen, und in der Dauer unerträglichen Fesseln entfliehen kann.

Hier lieg ich im Staube der Verachtung, und suche den Weltrichter, der auch Tyrannen zu gebieten hat, und der Menschen, Bedrängte, die Hülfe suchen, gegen Menschenmacht zu schützen weiß! Rette mich aus meinem Elende! und zernichte die Anschläge meiner Büttel! Ich werde dir und der Tugend leben. Ich will mich an meinen Feinden nur durch Verachtung rächen, und mein Beyspiel soll alle Unglückliche lehren, daß niemand verzweifeln darf, der noch göttlichen Beystand verdienet. Ist aber der Tod die Folge dieser Unternehmung; so sterbe ich den Tod des Gerechten im Berufe eines unschuldig Gefangenen, mit der inneren Ueberzeugung, daß Du gewiß nicht, wie Fridrich, mit mir verfährest, und ich in allen Fällen nicht unglücklicher werden kann, als ich in Magdeburg bin. Ich hinterlasse weder Frau noch Kinder, die meiner bedürfen. Auch meine

Blutsfreunde haben mich hilflos verlassen, der Welt bin ich nichts schuldig. Mein Schmerz hört auf, wenn ich nicht mehr bin. Einen gnädigen Gott habe ich sicher zu erwarten, und da ich auch im Wohlstande den Tod zu verachten gelernt habe, so wird er mir eben nicht fürchterlich scheinen, wenn Er heute die Riegel meines Kerkers bricht, und ich aller Fürsten Macht noch mit sterbender Hand die Feige zeigen kann. Amen.

Hiemit habe ich ungefehr die Art gezeiget, wie ich im Gefängnisse betete, wo Rosenkränze eben nicht meine Beschäftigung waren. Nie unterlag ich meinen Schmerzen, trotzte männlich allen Gefahren; auch Hercules Arbeiten waren mir nicht zu schwer, um meine Mauern und Fesseln zu zerbrechen. Hiervon liest man Beweise in meiner Lebensgeschichte. In schwermüthigen Stunden, wenn ich mein Schicksal von der unübersteiglichen Seite betrachtete, war die Art meiner Seufzer zu Gott verschieden.

Es wird also meinen Lesern auch nicht mißfallen, wenn ich hier nur Eines meiner Trauerlieder im Kerker, welches die Sprache des Herzens führet, aus dem zweyten Bande meiner bekannten sämmtlichen Schriften hier einrücke.

Trauer-

Trauerlied im Gefängnisse eines unschuldig Verurtheilten.

Gerechter, starker Gott! wie schwer sind deine Ruthen!
Ach schone, schone doch! denn meine Wunden bluten.
Der Schmerz bemeistert mich; Herr! lindre meine Pein!
Wenn Du mein Arzt nicht bist? wer soll mein Helfer seyn?
Die Striemen, die Du schlägst, kann ja kein Mensch verbinden,
Wen Gott verlassen hat, wo soll der Rettung finden?
Euch Menschen rühret nicht mein klägliches Gebrüll,
Weil der, der mich gemacht, mich gar nicht hören will.
Ach Schöpfer! Ach dein Grimm beweist ja keine Stärke,
An einer Kreatur, an Deiner Hände Werke.
Du hast ja meinen Leib, Herz, Adern, Geist und Haut,
Was um und in mir ist, zu Deinem Ruhm gebaut?

Hat uns nun deine Huld, und nicht dein Zorn erschaffen?
Wie kann dein Vaterherz mich dann so grausam strafen?
Ich bin ja auch ein Mensch, der menschlich denkt und fühlt,
Wenn mein gekrümmter Leib in schweren Fesseln wühlt.
Mein Auge sehnt sich auch nach freyen Sonnenblicken:
Mein Herz, das Schimpf und Schmach bey tausend Foltern drücken,
Schien mir vorhin so groß; nun wird mir's viel zu klein,
Denn das, was mich bedrängt, weiß Du, o Gott! allein.
Ich hab' ja nie für mich, wie Dir bekannt, gelebet;
Nur andrer Menschen Wohl, nach edler Pflicht bestrebet.
Für Bettler war ich reich; was ist mein Reichthum nun?
Ich leide selbsten Noth, und kann nichts Gutes thun.
Die dunkle Einsamkeit, die mich im Kerker quälet,
Wo ein gereizter Schmerz die Schmachminuten zählet.

Der Freyheit ſüßen Trieb, der beſten Jahre Glut,
Verdoppeln meine Qual, und reitzen mich zur Wuth.
Der langen Dauer muß zuletzt die Großmuth weichen,
Wenn gar kein Wechſel folgt, bey wiederholten Streichen.
Wer keinen Tröſter hat, der wird zuletzt verzagt,
Wenn er, wie ich, nur Dir, o Gott! vergebens klagt.
Was ſoll ich ferner noch von meinem Jammer ſingen?
Da Hofnung und Geduld in letzten Zügen ringen!
Was mir das Herz beklemmt, daß weißt Du mehr als wohl,
Und wo ich ſchweigen muß, ſchon was ich bitten ſoll.
Wie eine Taube girrt, die ſich verwaiſet ſiehet:
Wie ein verſprengtes Wild, im Walde ſchluchtern fliehet:
So flieh' ich, Herr! zu Dir, von Gram und Kummer matt,
Und weiß, daß keiner fällt, der Gott vertrauet hat.

Herr! mit gebognem Knie, mit ausgeſtreck-
ten Armen,
Lieg' ich vor Deinem Thron; wo iſt nun
dein Erbarmen!
Ach hör'! ach fühle doch, wenn Dir die Tu-
gend winkt,
Die, wo Du länger ſchweigſt, mit mir zum
Grabe ſinkt.
Doch hat dein weiſer Rath mir längre Qual
beſtimmet!
Herr! ſtärke meine Kraft, wo blöde Schwer-
muth glimmet!
Und wenn der Thänen Strom aus meinen Au-
gen fließt,
Dann zeige mir den Weg, wo Troſt zu finden
iſt.
Mach meine Glieder ſtark, der Feſſeln Laſt
zu tragen!
Und wenn mich Menſchen mehr, als mir er-
träglich plagen:
Dann lerne mir die Kunſt, wie ein beherz-
ter Mann,
Dem Glücke und der Welt, verächtlich tro-
zen kann?
Ich bin ja dein Geſchöpf; wohin ſoll ich mich
wenden,
Du haſt mein Wohl und Weh, auch mich in
deinen Händen.

Mach Herr! was Dir gefällt. Dir iſt mein Herz bekannt,
Und wenn ich ſinken will, ſo reiche mir die Hand!
O Gott! ich hoffe noch, trotz Menſchenmacht und Banden!
Wer ſich auf Dich verläßt, der wird ja nie zu Schanden.
Dein Vaterherz bricht ſchon —— Du ſprichſt ein gnädig Ja.
Friſch auf! verzagter Menſch! Gott ſteht zur Hülfe da.

Bey Betrachtung des Todes im Gefängniſſe hatte ich folgende Gedanken, die ich gleichfalls noch aus dem zweyten Bande meiner Gedichte hier wiederhole.

Trauerlied
bey Betrachtung des Todes im Gefängniſſe.

Friſch auf! Friſch auf, beherzter Mann!
Der Tod, dem nichts entfliehen kann,
Der Tod will dich begrüßen.
Du haſt ihn nie im Glück geſchent:
Jetzt ſteht er dir zur Luſt bereit,
Und will dein Leid beſchließen.

Frisch auf! der letzte Tag ist nah,
Nur unverzagt! der Tod ist da.
Komm liebster Freund, umarme mich!
Komm edler Tod! ich suche dich:
Hilf mir den Preis erwerben!
Ich bin schon längst vom Kampfe matt.
Und wer, wie ich, gestritten hat,
Der kann mit Lachen sterben.
Ich sinke, wie ein Held, im Streit,
Und geh beherzt zur Ewigkeit.
Wer mit Vernunft den Tod erkennt,
Und ihn das letzte Uebel nennt,
Das wir noch können fühlen.
Der denkt von ihm im Glücke groß:
Und kann auch in der Wohllust Schooß
Mit seinem Schatten spielen.
Und tritt er jetzt zu mir herein,
Wie kann ich vor ihm schüchtern seyn?
Ich schnappe längst nach freyer Luft,
Aus meines dunkeln Kerkers Gruft,
Wo mich kein Licht bescheinet.
Viel besser also wirklich todt,
Als wenn man täglich neue Noth
Empfindet, und beweinet.
Viel besser todt in Gottes Hand,
Is hier der Men schen Arrestant.
Die Welt ist unser Rabenstein,
Kein Mensch, er sey schwarz oder rein,

Wird hier den Kopf erretten.
Die Schergen sind Geduld und Zeit,
Furcht, Hofnung, Freude, Leiden, Neid,
Die führen uns in Ketten.
Die Ruhmsucht ist der Folterknecht:
Der Tod vollzieht das Büttelrecht.
Die Wiege ist schon unser Grab,
Wir warten ja die Art nur ab,
Wie wir entschlafen sollen.
Wenn unser Ziel vollendet ist,
Wer fragt dich, Mensch! wie alt du bist?
Wer fragt uns, was wir wollen?
Denn, wo der Geist im Fleische wallt,
Sind Greis und Kind zur Gruft gleich alt.
So lebe wohl, verhöhnte Welt!
In der mich nichts gefangen hält,
Als meines Kerkers Riegel.
Der Erden Güter raubt ein Wind,
Was Ehe, Witz und Tugend sind,
Sieht man in meinem Spiegel.
Auch, daß nicht Recht, nicht Unschuld nützt,
Wenn uns das falsche Glück nicht schützt.
Ich bin ein Opfer seiner Wuth,
Und muß mit jung und edelm Blut,
Im Mist der Welt ersticken:
Der starke Leib wird schon zu schwach,
Den Elend, Fesseln, Ungemach,
Mehr, als erträglich, drücken.

Geist, Muth, und Kräfte werden matt:
Kurz — Ich bin Leid und Lebens satt.
Es sinket schon der Gliederbau,
Die Hofnungsblätter werden grau,
Die Lebensräder knarren:
Die Gurgel röchelt noch ihr Ach,
Das Herz erstickt in Gram und Schmach,
Mund, Zung' und Aug' erstarren.
Und weil die Welt mein Klagen flieht,
Singt noch der Mund sein Todtenlied.
Ein Schurke, der für Missethat
Das Rad und Schwerd verdienet hat,
Hat nie, wie ich gelitten.
Hier lieg ich nun entkräftet, krank,
Zehn Jahr' auf meiner Folterbank,
Und muß den Tod erbitten.
Das Unrecht, das man mir gethan,
Sieht noch die Welt als Gnaden an.
Gerechter Gott! ich habe hier,
Du weißt es, ach! ich klag' es Dir,
Mehr, als kein Mensch ertragen.
Ich scheue Deinen Richtstuhl nicht,
Und will, was mir das Herz zerbricht,
Dir still und seufzend klagen.
Brich Du für mich den Urtheils Stab?
Und nimm mich freudig in mein Grab!
Ihr! die ihr mich so hart betrübt!
Mehr, als die Welt mir Glauben giebt,
Mehr, als ich selbst darf sagen:

Ihr,

Ihr, die ihr mir mein Netz gewebt,
Wo ich nur meine Pflicht beſtrebt,
Verdoppelt eure Plagen!
Thut, was ihr wollt! Ich ſinke ſchon
Doch denkt, ich flieh zu Gottes Thron!
So ſtreck' ich meine Glieder aus!
Die Welt mag dann mein Knochenhaus
Mit tauſend Ketten binden!
Mein Aas bleibt nur der Menſchen Spott,
Der Geiſt ſucht den gerechten Gott,
Und wird ihn ſicher finden.
So ſchlaf' ich ein, und flieh dahin,
Wo ich auf ewig ruhig bin.
Mein Netz zerreißt, und ich bin frey;
Gott! ſteh mir armen Vogel bey,
Der aus dem Käfig flieget!
Des Kerkers Thüren öffnen ſich,
Der Tod kommt, und errettet mich:
Ich habe ſchon geſieget.
Mein Leiden iſt mit Gott vollbracht;
Welt! Feinde! Schickſal! Gute Nacht!

Mein Gebet in Berlin,
nachdem ich vollkommen über mein Schickſall geſieget hatte.

Entzückende Morgenröthe des heiterſten Tages meines Lebens! Vorſchmack der ſeligen

Freude! Tag der Wonne und des Sieges! wo der mit Lorbern gekrönte Held den Kampfplatz rühmlich betritt, seine Feinde im Staube sieht, seinen Schweiß abtrocknet, und die Glückwünsche aller ehrlichen Männer und Menschenfreunde mit heitern Blicken, im vollen Gewichte genießet. Tag, der meine zu edlem Gefühl gebildeten Seele, die reinste Wohllust empfinden läßt, welche Tugend und Standhaftigkeit verschaffen können! Erster Tag meines Lebens, wo ich meinem Gott, bey bereits grauem Haare, zu danken Ursache finde, daß ich hier war, daß Er mich, wie Gold im Tiegel, durch Widerwärtigkeiten läuterte, und mich den Lohn des Gerechten, noch ehe ich zu leben aufhöre, genießen läßt! Wundertag der Allmacht! wo ich erkenne, daß Dir, gnädiger Gott! alles möglich ist, wo viele Tausende mit mir heute deine weise Vorsehung in Ehrfurcht anbeten, sich durch mein Beyspiel belehren, und mit mir über die Art meines errungenen Sieges fröhlich sind. Feyern will ich diesen Tag in tiefster Stille eines gerührten Herzens. Freudenthränen sind mein Dankopfer, und ich sehe sie sogar aus den Augen meiner vaterländischen Brüder rollen, wenn sie mir zurufen — Willkommen Trenck im Vaterlande: Gott! wie wallt mein Blut in seinem Kreislaufe bey diesem Anblicke! Was für

Regun-

Regungen entſtehen zugleich in einem dankbaren Herzen! Was wirkt erfüllte Hofnung in einem ehrlichen Manne, der ſich nur zu Trübſal und Leiden geboren glaubte, und ſo unerwartete ſchleunige Veränderung ſeines Schickſals kaum möglich glauben kann, da ſie ſchon wirklich da iſt.

Friedrich, der gröſte Mann in der Menſchenart, welche jemals zum Herrſchen geboren wurde, der unumſchränkte Monarch, welcher mich ſo unglücklich machte, als möglich iſt, weil er mich nicht kannte, und nur nach Wahrſcheinlichkeit urtheilte, liegt nunmehr ohnmächtig im Grabe — Ich hingegen erſcheine aus meiner Gruft der verachteten Ohnmacht, mit Lorbern umkränzet, auf der Weltbühne, und ſein Nachfolger Friedrich Wilhelm, der Menſchenfreund, empfängt mich liebreich, mitleidig als eine wohlthätige Gottheit.

Welche Veränderung! So tritt der verklärte Martyrer aus den folternden Fäuſten ſeiner Büttel, vor den Richterſtuhl des Allmächtigen, und ſagt mit erhabener Stirne, um welche die Tugend glänzet — hier bin ich ewiger Richter! Eben ſo ſtand ich heute vor Wilhelms Throne, mit Helden umzingelt, die mit Ihm bey meiner Ankunft lächelten. Was war ich dagegen ehemals im Magdeburger Kerker? was war ich in Preuſſen, ſo lange Fried-

rich lebte? Eben der Mann im inneren Werthe, der ich gegenwärtig bin. Warum betrachtet man mich aber erſt jetzt in wahrer Geſtalt? weil Unterthanen nur gehorchen müſſen, und Fürſten unfehlbar ſcheinen wollen.

Gott! Was iſt demnach Ehre und Glück dieſer Welt? wenn es nicht die Folge unſers Betragens iſt? Ein Traumgeſicht, welches von der Willkühr des mächtigen Träumers abhängt. — Wie verächtlich iſt demnach des Menſchen Größe, wenn ſie nicht aus ſeinem inneren Werthe ſtammet! Abhängig iſt unſer Glück von der Laune oder Verdauung des Herrſchers — Unzerſtörlich hingegen aber das, welches wir uns ſelbſt geben können. Tugend, Rechtſchaffenheit, Wiſſenſchaft, vorwurffreyes Herz kann uns kein Fürſt geben, folglich konnte ſie mir auch Friedrichs Macht niemals entreiſſen.

Wie mancher unterliegt im Kampfe gegen Neid und Verläumdung, und ſtirbt als ein Opfer der Boßheit, weil er weniger Fähigkeit, auch Kräfte beſaß, ſich loszuwinden, oder ſeinen Sieg abzuwarten.

Unter Tauſenden, mein Gott! trift mich das Loos, welches ich heute gewonnen habe. Ein froher Tag hat auf einmal alle Erinnerungen vieler trübſeligen Jahre verſcheucht: und ſo groß und langwierig auch immer mein Leiden war, eben ſo groß iſt der Werth, aber

noch

noch weit wirksamer der kurze Augenblick in der Empfindung des Edeln. Wo sind die, welche mich drückten, arm machten, und mein Unglück beförderten? Sie arbeiten in Zuchthäusern, oder sind im Gehirne verrückt, oder doch wenigstens entlarvt, und tragen ihre Schmach an der Stirne — die noch Ungestraften hingegen zittern bey meinem Anblicke, und danken mir, daß ich sie nicht genannt habe. Die Rache ist in meinen Händen: ich will aber niemanden schaden. Dieser Tag, an welchem ich das belebte, wornach ich seit 43 Jahren seufzete, dieser soll auch mein heiligster, und zugleich auch der Versöhnungstag mit allen meinen Feinden seyn.

Dank sey meinem bisher traurigen Schicksale. Zusammengekettete Verbindungen führten mich durch Stürme zum Hafen. Wer bildete mich? wer war mein Lehrer? wer machte mich fähig, das im vollen Gewichte zu empfinden, was mir heute widerfuhr? Unglück verstieß mich aus der menschlichen Gesellschaft in die Einsamkeit: in dieser verbrauseten die tobenden Leidenschaften: der Verstand forschte, suchte Trostgründe, konnte sich im Treibhause der Scharfsicht ungehindert ausdehnen, und erwarb sich Kenntnisse, Grundsätze, die man im Weltgetümmel, bey so viel abwechselnden Gegenständen zu finden verhindert wird.

Ich

Ich würde ein Weltweiser, da ich gar nicht in der Welt war, und lebte in des Kerkers Grabe mehr, als tausend Lebende, die mich bereits unter die Todten rechneten. Was mich in allen Drangsalen erhielt, auch den heutigen Tag erwarten und erleben half, dieses ist Dir, mein Gott! am besten bekannt.

Nun ist mein Ziel erreicht. Mein ehrlicher Name ist gerettet. Ich hinterlasse ihn meinen Kindern so, wie ich ihn von meinen Vorfahren erhielt, unbefleckt, und mit verdienten Vorzügen. Da, wo man mich verachtete, bin ich nunmehr geschätzet, alle gute, alle scharfsichtigen Menschen suchen, und nur die bösen und niederträchtigen fürchten mich. Mein Monarch, dem ich gerne mit Herz und Seele gedienet hätte, kennt mich gegenwärtig auch, und wird vielleicht dereinst das, was mir gebührte, meinen Erben zufliessen lassen. Den kriechenden Weg kann ich nicht betreten. Ich habe zu viel gethan, um niedrig zu betteln. Volksliebe habe ich im höchst möglichsten Grade, im größten Theile Europens erworben. Von meinen großen Gütern ist noch so viel gerettet, als ich zur Nothdurf für mein Haus bedarf: und verliere ich auch noch dieses durch mögliche Zufälle, so weiß ich das Nothwendige ohne Fürstengnade zu verdienen, auch den Ueberfluß zu entbehren.

Meine Söhne dienen schon mit Ehre: und alle meine Kinder sind weder von der Natur verstellt, weder lasterhaft, noch blödsichtig. Mein Ehestand ist glücklich, mein Alter gesund. Mein Herz fühlt Lust in fremder Lust, die ich andern verursachen kann, Freude im Wohlthun, und mein Kopf weiß sich auch in der Einsamkeit angenehm und nützlich zu beschäftigen. Für die Welt sind alle meine Pflichten erfüllt; ihre Scheingröße reitzt mich nicht zu neuen Unternehmungen: und die Ehre, des größten Monarchen größter Knecht zu seyn, wird meine bestimmte Unabhängigkeit von fremder Willkühr nicht mehr fesseln. — Ich bin mir überall ganz genug, kenne die Menschen durch Erfahrung, und haße sie doch nicht. — Meinen Feinden habe ich alles vergeben — bin zu edeln Empfindungen der Freundschaft geneigt, erweitere meine Einsichten, so weit ich kann; finde nirgends lange Weile, noch Wohllust im Müssiggange, sehe dem Gaukelspiele der Welt gleichgültig zu; mische mich fernerhin in keine Händel, und will keine andere, als die Rolle eines ehrlichen Mannes, im Hafen der Weisen mitspielen: bedaure die, welche ich weder belehren, noch unterstützen kann: und zeige allen Verläumdern, Hofkabalisten, aufgeblasenen Excellenzen, fühllosen Gebietern und Buchstabenkritikern männlich die Feige.

Tabel,

Tadel, der mich belehren kann, vergnügt mich; Tadel, den Neid ausbrütet, kann mich gar nicht beleidigen. Ueber alle Vorurtheile erhaben, soll mich auch gewiß kein Traumgespenst schöpferischer Argliſt erschrecken, kein Hofnungsgebäude beschäftigen, keine mögliche Furcht zurück scheuchen.

Ruhmsucht war nie meine Zielscheibe: ich bin aber bey selbſt verdientem Lobe nicht gleichgültig. Stolz hebe ich nur da den Kopf empor, wo man mich erniedriget glaubt. Und wo ich Brüder belehren kann, da schreckt mich der Zorn des Mächtigen gewiß nicht zurück. —

Mein Gewiſſen iſt ruhig, mein Kummer schläft, meine Seele wacht. Das Vergangene war meine Lehrschule: durch Leiden lernte ich tragen und denken; das Gegenwärtige weiß ich mit Geschmack zu genieſſen; und die Zukunft scheint mir weder dieſſeits noch jenſeits des Grabes fürchterlich. Mein Kopf iſt grau, mein Alter aber nicht murriſch noch eigenſinnig. Ich weiß, was Greiſe dulden müſſen, und noch für ſich im Gefilde der Freuden empfinden können. Auch der Verluſt meines Reichthums beunruhigt mich nicht mehr, weil die unrechtmäßigen Beſitzer deſſelben nicht ſo glücklich ſind, als ich wirklich bin; und weil Ihnen ſo viel Verachtung, als mir Ehre widerfährt.

Nach 43 jähriger Verbannung trete ich nun auf einmal in meinem Vaterlande so, wie ein Verklärter oder Wiedergeborner, vor dem Throne des Allmächtigen auf. Greise, meine ehemaligen Jugendgefährten, ehrwürdige Männer, die des Staates Ruder führen, Helden, die Schlachten und Völkerglück entschieden, reichen mir die Bruderhand mit lächelndem bedeutendem Blicke. Blutsfreunde, Enkel und Urenkel hüpfen um mich her, als wenn mein Sieg ihr Jugendglück beförderte. Auch das Volk dränget sich herbey, um den zu bewundern, welcher so viel übertrug, und so gar ihren großen Friedrich um keine Gnade bitten wollte. Jedermann umarmt mich liebreich, nicht als einen begnadigten Uebelthäter, sondern als einen öffentlich gerechtfertigten ehrlichen Mann.

Welches Glück! welche Ehre kann größer, welche Scene rührender seyn, als die, welche ich jetzt in Berlin spiele? Welcher Monarch auf Erden hat die Macht, einem Menschen das zu geben, was mir heute widerfährt, was ich mir selbst verdienet habe? Was Du, mein Gott! mich noch vor dem Tode erwarten und beleben liessest. Ohne Friedrich Wilhelms Großmuth blieb mein Recht begraben; ohne Seine Mitwirkung hätte ich dieses Ziel nie erreicht.

Großer Gott! laß Du Ihn den Lohn Seiner edlen Handlungen empfinden! Laß Ihn in meinem Herzen lesen, was für ein reines Dankopfer in demselben brennet! Lenke seinen Blick in die Gefängnisse aller Unglücklichen! Er rettet alle Bedrängte gewiß, und hat an meinem Beyspiele erkannt, wie Monarchen von Verläumdern können betrogen werden. Für mich selbst konnte ich nichts mehr erwarten. Nun habe ich den Gipfel erstiegen, nach welchem so viele Tausende vergebens klettern. Zurückstolpern kann ich nicht mehr. Ich bin da, wo ich seyn wollte: meine Flagge weht im Hafen, wo weder Schicksals- noch Leidenschaftsstürme mich mehr umher schleudern können. Hier will ich dem letzten Tage meines so mühseligen Lebens stolz entgegen sehen.

Und meinen Lohn wird die Nachwelt bestimmen, wenn sie meine Geschichte gelesen hat.

Gott! behüte einen jeden Menschen, solche Proben der Standhaftigkeit zu zeigen, solche Schwierigkeiten zu übersteigen, solche Unternehmungen zu wagen, um so, wie ich, im drey und sechzigsten Jahre den Preis zu erringen, da ich schon am Rande des Grabes taumle, und nur zu denkenden Vergnügungen fähig bin.

Allmächtiger! Du kannſt allein in meinem Herzen leſen, was ich noch gerne ſagen mögte! Jetzt ſind die beſten Jahre in Arbeit, Sorgen, und Martern verfloſſen. Nun hab ich noch des Alters Schwächen, und alle Empfindungen zu erwarten, die bei Zerſtöhrung eines ſtarken Gliederbaues nicht ausbleiben können.

Auch dieſen ſehe ich lächelnd entgegen. Ein zufriedenes Herz mit meinem innern Bewußtſeyn iſt allezeit Beruhigung für den, welcher ſich keine Hirngeſpinſte vorſpiegelt und das Gute gegen das Böſe im menſchlichen Leben vortheilhaft abzuwägen weiß.

Heute hatte ich einen guten Tag. Folgt Morgen ein böſer, ſo will ich an den guten denken, und mir hiedurch den böſen erträglich machen. Bald werde ich gar nicht mehr ſeyn. Und habe ich dann noch einen ewigen Tag zu erwarten, ſo kann er mich gewiß bei gegenwärtiger innerer Prüfung nicht beunruhigen, weil ich meinen Lohn nicht mehr dieſſeits des Grabes vollwichtig genieſſen kann.

Ein Klügling, der mich einen Prahler ſchilt, betrete meine Bahn! ich wünſche, daß er ſie eben ſo rühmlich und mit der Zufriedenheit vollende, die ich heute genoſſen habe. Genug ich danke für Einen glücklichen Tag, und murre nicht über ſo viel tauſend, die ich im ſauern Kampfe zubrachte, um den heutigen zu er-

leben. Beneiden wird mich der gewiß nicht, der erst anfangen soll, wo ich aufhöre. Uebrigens sage ich mit dem sterbenden Seneka — — Ich wünsche mir nicht wieder jung zu werden, um eben das, was ich that, nochmals zu unternehmen. Es reuet mich aber auch nicht, daß ich gelebt habe, weil ich so lebte, daß ich mit der Ueberzeugung sterben kann. — — Ich war nicht ohne Ursach hier, und hinterlasse der Nachwelt ein Vorbild zur Nachahmung. Mein Grab ist keine Schandsäule für meinen Namen, und wer meine Geschichte gelesen hat, der sagt gewiß:

Hier ruhen die Gebeine eines ehrlichen Mannes. Amen.

Gebet
eines unschuldigen Mägdchens um einen Mann.

Liebreicher Gott! schon bin ich 18. Jahre alt, und habe noch keinen Mann; und mein Katechismus lehrt mich doch, wozu wir schwache Geschöpfe auf dieser mühseligen Erde bestimmt sind. Wir sind ja die Gehülfinnen der Männer, um das menschliche Geschlecht fortzupflanzen. Dein größter Fluch ist ja die Unfruchtbarkeit.

keit. — Verdient hab ich dieſen Fluch gewiß nicht; denn um wirklich zu ſündigen, wird ja der Willen des Sünders hauptſächlich erfordert.

Du prüfeſt Herz und Nieren, mein Gott! Haſt du nun wohl jemals in mir einen Abſcheu gegen das liebe Männergeſchlecht bemerket? Ich empfinde vielmehr bei allen Gelegenheiten das Gegentheil. Mein Herz ſagt mir, daß ich für die Liebe geſchaffen ſey: dein Wort lehrt mich eben das. — Und dir ſey Dank, ewiger Dank, daß ich keine blinde Heydin bin, die dein heiliges Wort nie gehört noch geleſen haben!

Wie liebreich ſcherzt meine Schweſter mit ihrem Manne, wie zärtlich mit ihren Kindern? Wie freudig eilte ſie nach den erſten Hochzeittagen mit ihm zu Bette: wie munter lächelten alle ihre Geſichtszüge, wenn ſie mich am Morgen frug — wie haſt du geſchlafen, armes Schweſterchen? o Gott! damals ſagte ich — gut, recht gut hab ich geſchlafen. Ich war aber erſt 14. Jahr alt — jetzt iſt aber leider! mein Schlaf nicht mehr ſo ruhig als damals. Ich ſehne mich nach etwas, das ich nicht kenne; ich will und weiß nicht was — Aber je mehr mein Verſtand wächſt, je weniger will ich mich gegen deine göttliche Beſtimmung ſträuben. Mein Herr! Ungehorſam ſoll nie mein Verbrechen ſeyn, wenn du mir gebieteſt einen Mann zu nehmen

men — Ich will, wie unsre allerseligste Jungfrau, welcher dein Engel zuredete, sagen — Herr dein Wille geschehe — ich bin deine unwürdige Magd — thue mit mir nach deinem Gefallen!

Schicke mir nur einen Engelähnlichen Jüngling, welcher mich zur ehelichen Pflicht auffordert — widerspenstig soll er mich gewiß nicht finden.

Das Sakrament der Busse und Beichte vollzieh ich alle drey Monathe unfehlbar — aber zum heiligen Sakrament der Ehe bin ich täglich bereit. — Und ich werde nie murren, wenn mich ein Mann, den ich liebe, noch öfter dazu auffordert.

Das Weib soll dem Manne gehorsam seyn. Du hast es gebothen, Herr! Gib mir nur einen Mann, und dann züchtige mich mit Unfruchtbarkeit, wann ich bei seiner Mitwirkung gleichgiltig jähne, oder seinen Willen nicht erfüllen will. So weit soll mich der Teufel, der leidige Satan gewiß nie verleiten, daß ich saumselig werden könnte, wenn Gelegenheit da ist, den Himmel und die Erde mit jungen Christenkindern zu vermehren.

Da ich nun bereit bin, auch die Bürden des Ehestandes mit Gelassenheit zu ertragen, da ich dir gelobe, ein rechtschaffenes tugendsames Weib zu werden: so behüte mich doch auch

vor der Schmach, eine alte Jungfer zu heissen. Schreckbarer klingt nichts in meinen keuschen Ohren als dieser Schimpf.

Sehnsuchtsvoll betrachte ich leider den schönen Bau meiner zarten Glieder, weil es mir noch nicht erlaubt ist, mich an andern satt zu sehen, und dich in deinen Geschöpfen zu verehren, zu bewundern, zu geniessen. Schön bin ich Herr! davon überzeugt mich mein Auge, mein Spiegel. Ist die Schönheit aber nicht zum Genusse da? Soll ich etwa verrunzelt grau werden, ohne den Zweck meiner irdischen Bestimmung erfüllt zu haben? Soll ich deßhalb unglücklich leben, weil du die süsseste Leidenschaft der Liebe, die schmachtende Sehnsucht nach Männergunst in meinen ganzen Gliederbau verwebt hast. Wie schnell wallt mein Blut in seinem Kreislaufe; wie ängstlich pocht das Herz, wie schwellen die Hügel meiner gefühlvollen Brust, wie lächzt die Seele nach Wollust, Tanz und Freude, wenn ich ein junges Mägdchen meiner Gattung zum Brautaltare begleite. O wär ichs! wär ich an ihrer Stelle, ist mein feurigster Wunsch. Nur gestern allein bebte ich mit Schauder zurück, da ich ein 16 jähriges engelschönes Mägdchen, mit einem 70 jährigen eckelhaften Greise copuliren sah — Gott! mein Gott! behüte mich vor solch einem Unglück. Denn, wenn ich einen solchen Abraham zum Manne hätte,

würde ich gewiß gerne Kuchen backen, wenn drey Jünglinge in mein Haus treten, und mir, falls ichs glaube, einen Isaac weissagen wollten. Ich würde auch gewiß von Herzen wünschen, daß mein alter Greis recht lange im Kühstall bliebe, um das fette Kalb zu schlachten, womit man solche gute liebe Bo[illegible]en bewirthen soll. *) Nein, nein lieber [illegible]t! gib mir nur keinen alten Mann: auch dann nicht, wann ich schon eine alte Jungfer seyn sollte. Je jünger, je lieber, zu allen Zeiten willkommen. Wie es dein göttlicher Rathschluß über mich beschlossen hat.

Jeder Aufschub, jeder Tag ist aber ja für mich schon ein wicklicher, ein unersetzlicher Verlust. Herr! laß mich nicht lange warten. Ich bin zur Ehe reif — mein Feuer brennt — gib nur, daß es nicht verlösche, bis ich selbst als ein freywillig Opfer, wie Isaac, auf dem Brandaltare der Liebe des heiligen Ehstands Sakraments, meinen Opferpriester mit offenen Ar-

men

*) Das unschuldige Kind hatte die biblische Geschichte von Abraham und Sarah gelesen, und nach Wahrscheinlichkeit buchstäblich verstanden und natürlich ausgelegt. So gehts, wenn man die heilige Schrift auch so gar den Mägdchen zu lesen erlaubt! die nicht allezeit den Beichtvater um Auslegung gewisser Stellen bitten wollen.

men empfange. Nicht Waſſer, nein Oel will ich ſodann in die Flamme ſpritzen, damit ſie dir, du Urſprung aller Elemente, deſto heller brenne. — O wäre ich nur ſchon da, wo ſolche Flammen dir zum lieblichen Geruch, nicht lodern, noch glimmen, ſondern in helle Brunſt ausbrechen dürfen.

Nichts iſt dir angehmer als ein reines keuſches Herz. So lehrt die Legende der heiligen Veſtalen, Jungfern und Nonnen; ich empfinde aber, daß ich für dieſe Art der Heiligkeit, weder berufen, noch beſtimmet bin, hoffe alſo auch nicht, daß du mich hiezu etwa möchteſt auserwählet haben.

Mein Herz wird auch im Eheſtande rein und keuſch bleiben, ſo bald ich Gelegenheit habe, meine Neigungen, mein Naturgefühl nach deinem Gebote ſakramentaliſch zu erfüllen.

In der heiligen ewigen Jungferſchaft finde ich aber weder Vergnügen, noch Beruhigung, folglich wähle ich ſie auch nicht, um durch ihre Erhaltung die Seligkeit zu verdienen.

Du haſt ſchon noch andre Wege, um dahin zu gelangen, wo wir nach dem Tode glücklich ſind, ohne auf Erden unglücklich zu ſchmachten. Eine gutwillige Hausmutter, die ihren Mann liebkoſet, befriedigt, ihrem Geſinde mit Sanftmuth begegnet und tugendſame brauchbare Kinder für die Welt, für den Himmel erzieht, ge-

hört gewiß auch unter die Kinder Gottes. Der Teufel stiftet in der Ehe Zwietracht, folglich muß ja der Ehestand ein Werk Gottes seyn, weil er es gerne zernichten möchte. Man liest auch nirgends, daß die bösen Geister verheurathet sind. Vielleicht besteht just ihre Hauptverdammniß in der Beraubung dieses heiligen Sakraments, damit sich die Zahl der Unseligen nicht noch vermehre.

Ueberhaupt muß ja der Ehestand das höchste Gut auf Erden seyn; denn du schuft ja nichts einzeln, sondern alles Paar und Paar.

Kaum war Erd und Himmel gemacht, so trat auch schon Eva mit Adam auf, um in beiden gesellschaftlich glücklich zu seyn. Da nun ohnstreitig die Bevölkerung der Erde die Absicht unsres Hierseyns ist; diese aber im Jungfernstande nicht bewerkstelliget werden kann, ich auch zugleich einen geheimen Trieb in mir empfinde, dieselbe zu befördern, und nach allen Kräften mitzuwirken, — o Gott! so erhöre doch auch mein demüthigstes Gebet, und befreye mich von der Bürde der Jungferschaft. Gib mir einen Mann, der unsers Erzvaters Adams Herz, Gefälligkeit, auch Neigungen besitzt, um durch mich die Welt fruchtbar zu machen — der mich nicht etwa eine Verführerin heiße, wenn ich den Apfel mit ihm theilen

will

will — nein, von meiner Hand sollte er so gar die Schlange annehmen. Und müßte er deßhalb sterben, so soll er in meinen Armen sterben. Ich werde sodann unter so viel Millionen Adamskindern schon noch einen finden, der nach dem Tode des erstern mit mir noch zu leben verlanget.

Erhöre nur mein Gebet, und gib mir den ersten. Für alle übrige Pflichten des heiligen Sakraments laß nur mich sorgen. Ich werde ihm gewiß keine versagen. Von dieser Todsünde des Ungehorsams will ich gewiß frey bleiben. Dieses gelobe ich dir mit Herz und Munde — ich weiß mein Gott, du erhöreſt mich, weil ich von Herzen bete: und weil ich nicht wie Magdalena, sondern wie Sarah, Rebecca und Rahel selig werden will. Amen.

Gebet
eines Notarius und Agenten, der recht viel zu thun hat.

Freygebiger Gott! Getreuer Gott deines auserwälten Freundes David. Du Gott meines und seines Herzens, wenn wir einen Urias zu expediren hatten, der unsern Absichten entgegen stand — Du dankwürdiger Gott, weil du deine Macht und Wunder beinahe auf eben

die Art an mir, wie an Ihm, ohne Verdienst erwiesen hast.

Dank sey Herr! dieser deiner Gnadenwahl, daß du mich wirklich aller Barmherzigkeit Unwürdigen, aus dem Staube verdienter Verachtung hervorriefst.

David war ein Hirtenknabe, und Polichinello des Königs Saul; wurde durch Samuels geheime Absichten ein Monarch in Israel, und warf seinen Wohlthäter vom Throne.

Ich war auch nur ein armseliger Bedienter und Schreiber eines Advokaten, kaperte allgemach meinem Herren seine besten Partheyen weg, und wurde selbst erst Notarius publicus, dann aber auch Agent im einträglichen Wien, in der eigentlichen Goldgrube aller geschickten Rechtsverdreher — hiedurch auch in wenig Jahren reich, mein hintergangener Herr hingegen arm.

Saul verliessen seine Leute, und hiengen sich an David; ihn verliessen seine Partheyen, und wählten mich.

Nunmehro geht er zu Fuße wie Saul, da er noch seine Eselinn suchte, ich hingegen fahre in einem vergoldeten Wagen, und bin so gar, durch deine Gnade und meine Ränke, ein nobilitirter Panierritter in Oestreich geworden. David schlug den Goliath durch deine Hülfe, und warf ihn von Weiten mit einem Steine todt,

eh

eh er seine Waffen brauchen konnte. Wie oft schlug ich die colossalische Justitia zu Boden, wenn ich den Richtern einen goldnen Stein in die Hand warf, oder ihnen eine goldene Nase anbrechselte, so bald meine Partheyen die Bedürfnisse hierzu beförderten.

Gold brachte man David aus Ophir. Wie bringt man es noch täglich aus Ober- und Niederöstreich. David machte einen Bund mit Hiram; ich hingegen einen mit dem Mammon, und befinde mich recht sehr wohl dabei.

Wie herrlich bist du demnach in deinem wunderbaren du Allmächtiger? Wie unerforschlich sind deine Wege? Ich preise demnach deinen heiligen Namen, nicht so, wie David mit Psalmen und Harpfen, weil ich kein Musicus bin — meine Tochter verrichtet dieses Amt für mich — ich selbst aber bete dagegen Trotz aller häufigen Amtsgeschäfte täglich drey ganze Rosenkränze, jeden von sieben Gesätzeln, nebst 3 Litaneyen. Und so oft ich von Hilfsbedürftigen nur 50 fl. gesammelt, und ad fructificandum für meinen Geldkasten gelapert habe, gehe ich sicher zur heiligen Beichte, um alle Makeln rein abzuwaschen, die mir ein böses Gewissen vielleicht vorspiegeln könnte.

Noch habe ich in meinem ganzen Leben, Gott lob! noch keine heilige Messe versäumt, noch nie am Freytage Fleisch gegessen. Du allein

Herr

Herr haſt mich vor dieſer ſchwerſten Sündengattung behütet. Hingegen wirſt du am beſten wiſſen, wie viele Centner ſchlechte Handlungen ich noch aus dieſem Magazine guter Werke abzurechnen habe, die du in meinem Hauptprotokolle unfehlbar wirſt angemerkt finden, den Schatz der Kirchen ungerechnet, wovon ich mir guten Vorrath zu verſchaffen, gewiß keine Gelegenheit verſäume. Der ruchloſe Menſchenverſtand ſagt freylich — der Glaube iſt nicht jedermanns Ding — Gott behüte mich vor ſolcher Freygeiſterey, mir bleibt der Glaube an die heilige Lehre vom Ablaß gewiß das höchſte Gut, die einige erſprießliche Quelle zu Beförderung aller meiner Abſichten, zu Erfüllung aller meiner Wünſche — denn wenn ich gleich wie ein Schurke handle, ſo kann ich doch dabei als ein Chriſt leben auch ſelig ſterben. Redlich handeln iſt eben nicht jedermanns Ding, beſonders für einen Notarius, der ein Agent zugleich iſt. Von gerechten Sachen, und durch gerechte Handlungen iſt blutwenig in unſrer Welt zu gewinnen. Denn der auf Recht zu trotzen Urſach hat, will wenig Gerichtsſporteln, Tagſatzungen, Erſtreckungen und Agentengebühr bezahlen. Hingegen der wirklich ungerechten Sache eine zweydeutige Wendung zu geben wiſſen, den kurzſichtigen Richter hintergehen, dem trägen unüberſteigliche Berge vorma-

malen, den Eigennützigen auf seine Seite locken — das ist eigentlich eine Gnadengabe Gottes, die eben nicht jeder Rechtsgelehrter erreichen kann, und die ohne besondre Mitwirkung des heiligen Geistes weder in Mund noch Feder fließt.

Du Allmächtiger! hast mir dieses Pfund zum Wuchern im vollem Gewichte mitgetheilet. Gib nur auch, daß in der Gerichtsstelle, wo ich für meine Partheyen und Pupillen auftrete, allezeit wenigstens ein Zetto oder seines Gleichen erhalten bleibe, durch welchen ein Mann meiner Gattung und geprüften Erfahrung seine Rolle noch immer ungestöhrt fortsetzen könne.

Gib nur unserm leider! Gerechtigkeit liebendem Monarchen allezeit so viel in allen Winkeln seines Staatsgebäudes zu thun, daß er an seine Justitzhöfe, und Gerichtsreferenten gar nicht denken könne, auch nie guten Stof zum Wählen finde, damit noch recht lange alles bei dem alten Schlendrian bleibe, wo die Prozesse unsre Melkkühe waren, und ewig bleiben sollen.

Gott segne ihnfür die bisherigen Veränderungen; alle haben unsre Einkünfte nicht gemindert, unsern Einfluß in Abwägung der Urtheile nicht geschwächt. Die Prozesse sind vielmehr aufgethürmt; des Referenten Gewalt ist mehr ausgedehnt; der bösartige hat noch alle Gelegenheit zu schaden, weil die häufige Arbeit

seinen Collegen das Actenlesen verhindert. Man handelt und spricht unter einander auf Parole, und wir Advokaten lenken den Ausschlag nach Belieben. Offen steht das Feld für Verwickelungen. Nur durch Zwietracht, zweydeutige Gesetze, und kurzsichtige Richter können wir reich werden. Und bis dato geht alles nach meinem Wunsche.

Ein Adelsdiploma hab ich mir auch schon erkauft. Ich erhielt es spottwohlfeil; durch was für adeliche Handlungen ich aber ein Edelmann in Oestreich wurde, dieses weißt du allsehender Gott am besten. Genug für mich, daß ich durch deine Nachsicht, und mein baares Geld auch endlich ein Herr von geworden bin. Ob sich aber mein Amt, meine sehr oft unedle Beschäftigung, mit den Pflichten und Vorrechten eines Panierritters reimt, wenn der Herr Notarius mit entblößtem Kopfe vor dem löblichen Stadtmagistrate da steht, dieses ist mein mindester Kummer. Für die Ehre wurde ich niemals Ritter, und für das Vaterland wird gewiß nie mein Beutel, vielweniger aber mein Herz bluten. Der Adel des Herzens im erhabenen Betragen, war ja nie der Gegenstand meines Adelsbriefes.

Du selbst, Herr! der du Herzen und Nieren prüfest, du weißt am besten, wo wir noch deines Beistandes bedürfen. Du hast ja

auch eine Menge Procuratores, Versprecher und Advokaten im Himmel, wie die Kirche lehrt; denn deine Heiligen erscheinen in allerhand Gestalt vor deinen Gerichten, und sprechen gewiß oft für den größten Schurken der Erde, weil er ihnen Tempel und Altäre gebauet hat.

Eben das Amt verrichten wir ja in dieser Welt vor den Gerichtsstellen unsrer Fürsten. Wir tragen vor, wir drehen, schneiden und wenden, wir verschleyern die Gerechtigkeit nach Willkühr und Möglichkeit: das heist bei uns Jurisprudenz. Und der Richter ist kein Gott wie du, daß man ihn nicht hintergehen, oder locken, oder wohl gar eine Brille auf die Nase setzen könnte.

Damals, da du im grimmigen Eifer des Zorns *) gegen dein Volk Israel aufgebracht warest, da es dich schon wirklich reuete, daß du die Menschen gemacht hattest, und bereits die Würgengel befehligt waren, um alles niederzusäbeln, was Odem hatte, waren Moses, Aaron, und die Fräule Mirjam ihre Schwester die Agenten und Advokaten der Verurtheilten, und fanden Mittel dich zu besänftigen. Schütze, unterstütze demnach auch unser edles, himmelwürdiges Amt auf Erden, starker Gott! Und um mich und meines Gleichen ganz zu be-

sie-

* Eigne Worte in der Bibel.

friedigen, so hilf nur, daß die Richterstühle niemals alle mit aufgeklärten und zugleich ehrlichen Männern besetzet werden. Einer oder zwey unter allen, schadet eben nicht. Er wird sicher von den andern überstimmet, heißt ein unruhiger Kopf, der allem widersprechen, so gar gegen den Präsidenten raisonniren will, und muß seufzend das Maul halten.

Hauptsächlich Herr! plage die Präsidenten mit Gichtschmerzen, damit sie selten den Rath besuchen können. Oder gib solche, die nur den Titel führen, und alles dem Agenten und Referenten überlassen. Den letzteren weiß ich schon auf meine Seite zu bringen. Was er vorträgt, wird ja ohnedem von allen Beisitzern bestättigt. Eine Krähe beißt der andern nicht die Augen aus; eine Höflichkeit, eine Nachsicht erfodert, eine Hand wäscht die andere.

Das weitläuftige Actenlesen ist beschwerlich; und geschiehts irgendwo, so liest man, wie der Mönch sein Brevier. Richter sind aber gleichfalls Menschen, die Bequemlichkeit lieben, folglich lieber glauben, was ein anderer, besonders was ein Herr Collega sagt, als sich die mühsame Bürde des Nachforschens aufladen.

Allenfalls findet man auch dienstfertige Männer, die das vorgelesene Referat mit einem falschen verschieben oder verwechseln. — Est modus in rebus. Und wer wagt es einen

Re-

Referenten anzuklagen, welchen ja das ganze Collegium nothwendig schützen muß, um eigene Ehre und Ansehen zu retten. Wie unmöglich wird es ihm fallen, Beweise zu führen! — Dieses kennen wir Agenten am besten ex officio & praxi, und eben deswegen bitte ich dich, o gütiger Gott! mit gebogenen Knieen — Herr! hilf! daß auch bei den neuen Gesetzen, auch bei ihren künftigen Nachträgen, Aufklärungen, Bemängelungen und Erläuterungen, dennoch in der Hauptsache alles bei dem Alten bleiben möge, wenigstens so lange ich lebe. Mit den neuen Taxen bin ich ohnedem sehr zufrieden. Meine Einkünfte steigen täglich. Noch gestern hatte ich eine Tagsatzung für 20 verschiedene Partheyen. Für jede suchte ich Erstreckung. Um diese zu sollicitiren schreibt man 6 Zeilen für 1 fl. 30 kr. für die Erscheinung gleichfalls 1 fl. 30 kr. folglich gewann ich in einer halben Stunde 60 fl. baar Geld.

Gott! Ich danke dir für diesen reichen Segen! für dieses neue Gesetz, welches mir gar keine Hinderniße in den Weg legt, um meine Partheyen nach Belieben arm zu machen, meine Einkünfte hingegen zu vermehren.

Gib mir viel Curatelen, viel Pupillen in die Hände! damit ich durch sie zuerst meine eigenen Kinder gut versorgen, dann aber auch guten Freunden, die mich gut bezahlen, reiche Unmündige verheirathen könne. Ob aber so-

dann ihr Eheſtand glücklich ausfalle; dieſes bleibt meine mindeſte Sorge, ſo bald ich von meiner Curatelspflicht gerichtlich abſolviret bin, das übrige thut mein Beichtvater. Für alles dieſes weiß ich als ein alter Praktikus ſchon Mittel und Wege zu finden, um überall dennoch als ein ehrlicher Mann aufzutreten.

Was du dabei gerechter Gott! in meinem Herzen und in meinen Handlungen ſieheſt, das bleibt incognito unter uns. Ich reiſe ja alle Jahre nach Maria Zell, oder ſchicke einen armen Menſchen an meine Stelle, um meine Abrechnung mit dir, nach dem Gebote der Kirche, buchſtäblich zu liquidiren.

Bis Aſchermittwoch 1788. iſt alles richtig gemacht. Und mit der neuen Rechnung wollen wir auch ſchon fertig werden. Geſtern hatte ich wenig in meiner Kanzeley zu thun, und betete 194 Ave Maria, auch eben ſo viel Vater Unſer. Meine Kinder haben auch Befehl, täglich für mich 12 Roſenkränze von 7. Geſätzeln zu beten. Auch mein Sollicitator muß mir jährlich 30 complete für meine Rechnung abliefern. — Ich glaube alſo nicht, daß ich dir noch etwas ſchuldig bin. — Uibrigens biſt du ja allezeit ein guter gnädiger Gott geweſen. Nie traf mich ein Uibel auf dieſer Welt. Alles, alles gelang mir nach Wunſch und Willen unentdeckt, ungehindert, folglich auch ungeſtraft.—

Fah-

Fahre fort mich zu beſchirmen! Segne, ſo wie bisher, alle meine Unternehmungen! — Stärke mich mit deinem Geiſte, wenn ich Hauptſchriften in die Feder dictire, die das Recht der Bedrängten im falſchen Lichte vorſtellen ſollen. Gib mir Geſundheit, und langes Leben mit einem ehernen Herzen, und verſteinertem Gewiſſen: dann aber immer recht viel Prozeſſe auch Vormundſchaften in die Hände: fülle auch zugleich meinen Lombard, wo ich Geld auf Pfänder ausleihe, und Officiersspenſionen gegen 85 pr. Cent. vorſchieſſe: und ſchicke Noth und Mangel in aller Hofräthe und Richter Häuſer, damit ſie meine Hilfe bedürfen; deſto beſſer für meine Partheyen: deſto leichter werden meine Pupillenrechnungen bemängelt und abſolviret.

Gib zugleich freygebiger Gott! daß mich viele Sterbende mit unbegränztem Vertrauen zum executor teſtamenti ernennen: und daß ſo dann die Erben alle entweder Pommern oder Polacken ſind, denen man nach Belieben die Naſe drehen kann, und die noch danken, wenn ſie 25 pr. Cent. von der Maſſa erretten.

Du allein ſiehſt mein Herz, mein Gott! Du weißt alſo, was ich wünſche, auch was mir nützlich und ſelig iſt. Du kenneſt die Wege, durch welche ich reich, ein berühmter Notarius, auch ein wirklicher Herr von wurde. Am fleiſſig Beten ſoll es bei mir gewiß nie fehlen — den

Armen geb ich nichts — sie müssen mich noch von ihrem Blutgelde gut bezahlen, wenn ich ihnen etwas sollicitiren muß — umsonst geschieht nichts bei mir. Wenn sie aber für mich beten oder wallfahrten, dann zahl ich Stück vor Stück, Schritt vor Schritt richtig, wenn ich ihnen nichts durch zweydeutigen Accord abdisputiren kann — Deine Priester hingegen, lieber Gott! sollen den Zehenten richtig, aber erst nach meinem Tode für Meßopfer empfangen. Und wann ich hier auf Erden in der äussern Gestalt bis zum Grabe ein ehrlicher Mann zu seyn scheine: so ist mir wenig daran gelegen, was ich in Wirklichkeit war, wenn ich nur hier reich sterbe, und dort selig werde. Wann ferner deine Barmherzigkeit und Gnadenwahl mich vor der irdischen Gerechtigkeit zu decken weiß, und ich nicht im Zuchthause büssen muß, dann will ich in jener Ewigkeit dir mit allen selig gewordenen Wucherern, Menschenfeinden, Advokaten, Notarien und Böswichtern danken, lobsingen, und als dein himmlischer Paniertritter für deine göttliche Rechte mit eben der Feder heldenmässig streiten, womit ich mein Glück auf Erden erfochten habe. Amen.

Gebet

einer wienerischen Grabennymphe, *) oder Modevestalinn.

Liebenswürdiger Gott! liebreicher Vater des zuckersüssen, niedlichen, anbetenswürdigen Jesuleins, der mein ganzes Herz brünstig, und in reiner Liebe zerschmelzen machte. — Gott! der du selbst die Liebe bist! Du schufst mich ja gleichfalls für die Liebe. — Du gabst mir Schönheit, Empfindung, brennende Lustneigung, feuriges Blut, buhlerische Blicke, und ein zärtliches Herz.

Schon in meinem zwölften Jahre empfand ich, daß ich nicht für die Einsamkeit, sondern für das gesellschaftliche Leben athme. — Die Natur erregte in meinem Gliederbaue eine gewisse reizende Sehnsucht, einen Trieb, um zu gefallen; und der Anblick eines wackeren Jünglinges verursachte mir Wallungen in den Adern, brachte meine Muskeln in Bewegung, und vermehrte die Begierde ihn näher zu betrachten. — Der Vorwitz wuchs mit den Jahren. — Ich wurde reif. — Man bemerkte mei-

*) Der Graben ist der Hauptort, wo sie herumstreichen, und zu finden sind.

ne Lieblingsneigung, und gleich war auch Gelegenheit da, wo mein ohne Vorsicht gewählter Freund den Baum des Lebens beſtieg, ſeine Zweige, ſo wie Salomo im hohen Liede erzählt, ergriff, und eben ſo wie Er Friede fand, auch zum Thore des Siegers mit Triumph einfuhr.

Ich liebte ihn feurig, die Tugend hielt mich von dem nicht zurück, was mein Temperament begierig foderte. — Da ich aber die Kunſt, Herzen zu erhalten, nicht ſo gut, als er zu feſſeln verſtand, zugleich aber einen nimmerſatten Hang zum Wechſel fühlte, ſo wurde er mir untreu, und verließ mich ſchmachtend.

Eben ſo gieng es mir mit der zweyten und dritten Wahl. Mein Ehrgeiz empörte ſich, ich wankte unentſchlöſſen hin und her — griff endlich ohne Ueberlegung, ohne zu wiſſen, was ich that, verzweifelnd nach dem Kloſterſchleyer, und wurde eine Nonne, eine Braut Chriſti. — Aber o Gott! wie ſchlaflos waren meine Nächte, wenn ich mit brennender Sehnſucht vergebens auf den Bräutigam wartete: die Seelenſpeiſe war mir nicht hinlänglich, um den fleiſchlichen Hunger zu ſtillen, und der Beichtvater des Kloſters war alt, auch bereits für meine Geſellſchafterinnen beſchäftigt, um Bräutigamspflichten auch für

mich

mich zu erfüllen. — Ich verfiel in eine tödtliche Bleichsucht, und lief davon. —

Ein alter Pfarrer wählte mich zur Wirthschafterinn. Aber weder er, noch sein Vicarius, Küster, Schulmeister, Dechant, Hausknecht und Todtengräber waren hinlänglich mich zu befriedigen. Ich hinterließ sie alle in den Händen des Chirurgus, floh aus dem Pfarrhofe, und eilte nach Wien. Hier gerieth ich sogleich in die Hände einer wohlgebohrnen Kupplerinn, und bin nunmehr nach Wahl, Geschmack und Grundsätzen eine wirkliche Wienergrabennymphe, welche mit der Gabe wuchert, die du mein gütiger Gott dem weiblichen Geschlechte, vermuthlich nicht zum Vergraben, sondern zum beliebigen Gebrauche gegeben hast.

Du segnest zwar den Ehstand, hast aber auch die Töchter Loths, die Rahab, Ruth, Bathsaba, und Maria Magdalena geduldet, und nicht verdammet.

Glücksgüter besitzen meine Aeltern nicht. Von Tugend haben sie mir nichts gelehrt, und der erste Beichtvater, dem ich meine ersten Fehltritte vertrauete, legte mir nur so viel Vater unser zu beten auf, als ich ihm Fehltritte vorzuzählen mich verpflichtet glaubte. Die Sünde muß also eben nicht groß seyn, weil sie so leicht abzurechnen und gut zu machen ist; und

diese Sündenart gefällt mir so gut, daß ich die aufgelegte Busse mit Lust erfülle, dann aber mit Freude wieder neue Rechnung anfange.

Da mir nun meine Aeltern kein Erbgut hinterlassen, und mir nichts als mein Leib zum Eigenthum überbleibt, den ich nähren und kleiden muß, so glaube ich auch, daß eben dieser Leib mir zugehöre, und ich mit demselben als meinem mir anvertrauten Gute, auch willkürlich zu wuchern, und meine Nothdurft zu erwerben berechtigt sey. Die schöne Magdalena that ja eben das, und wurde doch eine grosse Heilige im Kalender. Ich will also gleichfalls ihr Handwerk treiben, so lange es gilt. Und wenn ich alt werde wie Sie, dann ist es noch Zeit genug, um durch Buße den Himmel zu verdienen.

Gute Werke sammle ich dabei doch täglich. Ich versäume keine Messe, keinen Segen, keinen Ablaß, und was ich am Aller Seelentage von meinen Liebhabern verdiene, das opfere ich auch richtig in die Fegfeuerkassa zu ihrem Troste.

Bis ich aber alt werde, hoffe ich noch recht viel zu geniessen. Erhalte Du mir nur huldreicher Gott! die jugendlichen Reitze, den zarten Gliederbau, der Jünglinge locket, und vorwitzige Greise bethöret, die mich gut bezahlen,

len, damit ich mit liederlichen Wienerburschen meine edle Zeit in Komödien, Tanzsälen und bei wohllüstigen Tafeln noch recht lange angenehm zubringen könne. — — Unausgesetzte Freude ist nunmehro meine Zielscheibe, auch bereits eine entzückende Gewohnheit für mich geworden, die ich unter keiner Bedingung mehr entbehren, noch ablegen wollte.

Du hast ja verschiedene Wege, mein Gott! um den Himmel zu gewinnen. Die Keuschheit überlaß ich denen, die weniger Gefühl haben. Du willst ja selbst, man soll mitleidig, barmherzig, empfindsam für seinen Nächsten seyn. Die Jünglinge lechzen nach mir: wie wäre es denn wohl billig, oder mir möglich, einen Verliebten schmachten zu lassen, der mich auf den Knieen um einen Liebesdienst bittet?

Wenn ein erhitzter Liebhaber auf dem rechten Wege der dringenden Natur verzweifelt, weil der Gegenstand seiner Wünsche unerbittlich bleibt, begeht ein so hartnäckig widerspenstiges Mädchen nicht eine wirkliche Mordthat? wenn ihre Enthaltsamkeit ihn wohl gar zwingt eine Nothzüchtigung zu unternehmen? Ist nicht sie allein Schuld, wenn er nach der Strenge der Gesetze in Büttels Hände geräth, oder wohl gar zeitlich und ewig verloren geht? Gott behüte meine Seele vor solcher Blutschuld! Nein, dieser Vorwurf soll mich gewiß niemals

nagen, nie mein zartes Gewissen beunruhigen. — Nein, der Genuß meiner Schönheit soll jedermann zur Freude offen stehen. Unerhört geht gewiß niemand von mir, der bitten, schmeicheln, oder bezahlen, mich aber zugleich vergnügen kann.

Man erzähle mir Romanengeschichte von Tugend und Enthaltsamkeit, so viel man immer will. Man erhebe eine Lucretia bis zum Himmel, eine Susanna bis zur Anbetung! — Mir soll die Keuschheit keine Bürde werden: ich will mir nicht zur Qual leben, und vom Nachruhm empfinde ich für mich selbst gar nichts in Wirklichkeit. — Mein Herz ist zärtlich und gefühlvoll. Ich kann nichts abschlagen, was ich ohne Nachtheil geben kann: warum sollte ich denn wohl eine Marthyrinn meiner Begierden werden? Der frommen Sara gieng es gewiß besser in Abimelechs Serail, als bei ihrem murrischen Patriarchen Abraham, und der schönen Abisag von Sunem besser bei dem jungen Salomon, als in den Armen eines von Eiter und Geschwüren stinkenden Davids. — Loths Töchter segnete Gott, weil sie sich von ihrem Vater schwängern liessen, und gab ihnen den Gog und Magog zur Belohnung, die sich wie die Sterne am Himmel vermehrten; und Rahab hat mit Israels Kundschaftern zu Jericho gewiß keinen Rosenkranz gebetet. —

Du gütiger Gott! mußt folglich kein Feind der Buhlerey seyn, sonst hättest du diesen Trieb, diese süße Leidenschaft nicht in unser Nervengebäude verwebet.

Deine besten Freunde, deine frömmsten Lieblinge hatten ja tausend Weiber, Kebsweiber und Mägde. — Und du wärest ja ein ungerechter Gesetzgeber, wenn Du unserm Geschlechte das versagtest, was Du dem andern erlaubest, oder wenn du einem schwachen Werkzeuge, einem empfindsamen zur Wollust gebildeten Mädchen, nicht eben das gestatten wolltest, falls ihr der Männerwechsel eben so, wie ihnen die Vielweiberey gefällt?

Zur Freude bin ich da! zur Qual hat ein guter Gott gewiß nichts erschaffen. Und wie könnte ich die ewigen Glücksgüter würdig zu geniessen verdienen, oder zu ihrem Genusse fähig seyn, wenn ich die irrdischen, für die ich gebildet bin, nicht zu gebrauchen gelernt hätte.

Die Erfahrung zeigt, daß die ärgsten Buhlerinnen oft die glücklichsten Weiber werden. Wir lernen die Kunst Männer zu kennen, wählen dann nicht unvorsichtig, und wissen den Zeitpunkt zu erhaschen, wo man das heilige Sakrament der Ehe recht würdig geniessen, und einen Mann glücklich machen kann, den man in ehelicher Pflicht zu leiten, zu erhalten gelernt hat. Dann kann ich ja noch eine gute,

ruhm-

ruhmwürdige Hausmutter werden, und wer kann seine Töchter besser belehren als die, welche durch Erfahrung die Wirkungen unserer thierischen Leidenschaften kennen lernte. Vor Ehebruch will ich mich schon hüten, wenn ichs kann, und wenn es mein Sakramentsgespann verdienet.

Weil Eva den Apfel aß, weiß ich nunmehro auch, was gut und böse ist. *) Gut ist bei mir alles, was mir behagt, und Vergnügen macht; Böse ist alles das, was meine Wünsche nicht befördert.

Erhalte mich o Herr! bei diesen Grundsätzen, bei dieser gewiß guten Gesinnung, die ich so offenherzig bekenne, als ich sie in mir wirksam empfinde. Behüte mich nur vor der abscheulichen Lustseuche, die mich zum fortbaurenden Genuße der Freude unfähig machen könnte. Ist Buhlen eine Sünde, so gehört sie doch gewiß unter die Erbsünden, und ist folglich eine läßliche, die nicht viel zu bedeuten hat, und leicht abzubüssen ist. — Herr laß mich doch so angenehm sündigen, so lange noch buhlerische Männer mit mir sündigen wollen und können. Jupiter, der Heidengott hätte Venus, Juno, Semele und Diana nicht in den Himmel geführt,

*) Dieses war ja laut der heiligen Schrift das Merkmal, und die Folge von Adams Sünde.

führt, wenn sie spröde Schönheiten gewesen wären. — Gönn' Du mir den Genuß der Liebe mit Männern auf Erden, und führe mich erst in den Himmel, wenn ich nicht mehr brauchbar bin. — Eva wurde ja auch nicht in das Paradies gesetzt, um dem Adam die Läuse zu fangen. Und ich lebe nicht unter Adams Söhnen, um mit Ursache zu seyn, wenn der Schöpfungszweck mißlingt, und die Menschen aufhören sollen, sich nach dem göttlichen Befehle auf Erden zu vermehren, und fruchtbar zu werden. *)

Mich soll der Schöpfungsfluch gewiß nicht treffen. Ich bin bei jedem Winke der Natur bereit ihrem Gebote zu folgen, und wenn ich unfruchtbar sterbe, so ist es nicht meine, sondern deine Schuld, weil du vielleicht aus erheblichen Ursachen keine unsterblichen jungen Seelen in meine junge Brut zu rechter Zeit erschaffen willst, wenn sie dieselben zur Aufkeimung bedürfen. Ich kann nicht davor, wenn der Säemann den Samen auf Felsengrund wirft, oder wenn mein Acker zu fett gedünget wird.

*) Ich wurde auch im Schöpfungsentwurf gewiß kein liebenswürdiges Mädchen, um nicht eben so, wie die Hagar ihre gnädige Frau Sarah als Kammerjungfer zu bedienen. Wir Wienerkammerinnsern wissen auch, was uns, und dem gnädigen Herrn gebühret.

wird. — Genug, mein Willen war allezeit gut: und willst du aus mir ganze Völker entstehen lassen, die Erde und Himmel füllen, so ist es deines Willens Werk, und nicht das meinige. Genug, wenn ich jedem Adam, der mir ruft, ohne Wiederspenstigkeit gleich antworte: — Hier bin ich.

Bin ich aber zur Unfruchtbarkeit von Ewigkeit her bestimmt? so will ich mir doch keinen Vorwurf verursachen, daß ich die Gelegenheit fruchtbar zu werden jemals versäumt, oder mit Füssen von mir gestossen habe. Nein, solcher widernatürlichen, himmelschreyenden Sünde mache ich mich gewiß nicht theilhaftig. Wenn ich aber alt werde, ohne eine Matrone zu heissen, dann will ich doch eben so fleißig, als die älteste Betschwester in die Kirche laufen, recht viel beten, und im Geruch der Heiligkeit meiner Nachwelt ein Beispiel hinterlassen, wie man auch als eine Magdalena, Theresia und Gertrud einen Platz im Kalender und im Himmel erhalten oder verdienen könne.

Bis ich aber dahin komme, wo alle Büsserinnen die Martyrerkrone erhalten, verleihe mir, lieber Gott, Kräfte und Gesundheit, um mein Werk noch recht lange mit Vergnügen zu treiben. Behüte mich mehr vor den Verfolgungen der Polizey, als vor den Versuchungen des leidigen Teufels, und bewege die Herzen der jun-

gen

gen Commissarien, damit sie mich nicht in das Buch der Verdammniß einschreiben. Bis dato habe ich zwar wenig zu fürchten, weil mir noch ersparte Dukaten im Beutel übrig bleiben.

Mein Friseur hat Hoffnung bey einem gewissen neugebackenen Fürsten Kammerdiener zu werden, der ein wahrer Dummkopf ist. Vielleicht bringt er mich bei demselben als Maitresse an: Und dann ist mein Glück gemacht. Gelingt mir dieser Entwurf, dann will ich meinen lieben Schutzengel in Lebensgrösse von Wachs gegossen, mit grossen vergoldeten Flügeln, und einer weissen Perücke auf den Hochaltar bey Maria Stiegen opfern. Ich will jeden Monath einen Tag für gute Werke mein Handwerk treiben, und mich an diesem Tage doppelt bezahlen lassen. Ich will, so oft mich Ihro Fürstlichen Gnaden mit einen Besuche, wie Simson die Delila, beehren, Höchst dieselben mit 5 Nasenstübern, zu Ehren der 5 Wundmahlen des heiligen Franziskus abfertigen, und ihn dennoch gleuben machen, es sey aus lauter Liebe und Andacht geschehen.

Denn gewisse Gattungen unsrer Nationalfürsten dulden recht sehr viel, wann sie verliebt sind, oder thun es ihrer Gemahlinn zum Possen. Kurz gesagt — Herr! um dich nicht länger mit meinem Gebete aufzuhalten, wozu mir selbst wenig Zeit überbleibt, verspreche ich dir, daß

ich

ich meinen Beruf hier auf Erden als Hure eben so exemplarisch als Lais erfüllen will. Meine Liebhaber sollen mit mir zufrieden seyn: mein Schutzengel kann Lust in der Lust empfinden, die er mir zu verursachen gestattet.

Die alten Matronen mögen schmählen und lästern, weil sie nichts mehr mitmachen können. Die Engel im Himmel sollen aber jauchzen, wenn eine neubekehrte Wienergrabennymphe ihren triumphirenden Einzug halten wird.

Hierzu verleihe mir deinen Segen, deine Mitwirkung, deine [illegible], deinen Ablaß gütiger Gott! Amen.

Gebet eines Wucherers.

Heute schon wieder kein Geld verdient! — lieber Gott! hast du mir denn allen Segen auf einmal entrissen. Hab ich dir nicht bei jedem Dukaten, den ich gewann, meinen schuldigen Dank abgestattet? womit hab ich allein deine Ungnade erregt? da du fast allen meinen Mitbürgern zugleich Hülfe und Trost widerfahren läßest? — — Schon war sicherer Anschein, daß das Brod um die Helfte kleiner werden sollte — Und auf einmal schickst du fruchtbar Wetter — Du weckst zugleich der Obrigkeit Herz; daß sie

mich

mich und meines Gleichen zwingen, unſre Vorrathsböden aufzuſchlieſſen. Was folget? — Eben der Mann, welcher mir im Getreidhandel ſichere 80 pr. Cent. binnen 4 Wochen zu gewinnen verſprach — der mich ſo manche tauſend vom Blutgelde des Armen gewinnen machte — eben derſelbe Mann will mir heute nur 40 pr. Cent. Gewinſt geben, um eine unglückliche, aber tugendſame Familie vom Verderben zu erretten.

Hab ich nicht volle Urſache zu ſeufzen, gerechter Gott? Bin ich nicht bedauernswürdig bei fehlgeſchlagenen Entwürfen, da ich bereits die beſte Ausſicht hatte, noch in dieſem Jahre eine neue Tonne Goldes im Banco anzulegen? — Wodurch habe ich geſündiget, Herr, daß du mich ſo hilflos verläßt? Ich habe ja nichts gethan, das meiner Amtspflicht als Wucherer widerſpricht, beſonders da der Landesfürſt ſelbſt ſeine Kaſſen dem Hilfsbedürftigen verſchließt, und uns berechtiget die Procente nach Willkühr und Gelegenheit zu genieſſen — Hab ich nicht auch alles mit Laus Deo in Gottes Namen angefangen? Trug ich nicht allen, denen ich Geld liehe, ernſthaft auf, für mich und meine Rechnung auch etliche Ave Maria zu beten? Habe ich je unterlaſſen dich ſelbſt zu bitten, daß du mich ſegnen, und meinetwegen alle übrige Menſchen in Dürftigkeit erhalten, auch nach meiner Hilfe ſchmachten laſſen ſollteſt? —

Wo ist nun der Gott Israel, der Gebet erhöret? Soll ich wohl gar an deiner Gnade verzweifeln, und es eben so machen, wie Fries, dein tausendfach gesegneter, und auserwählter Liebling im Handelsstande? Denn, wenn du die Früchte der Erden gerathen lässest; wenn du zugibst, daß junge Cavaliere, Wechslers Referenten, und Hoflivrantensöhne tugendhaft und sparsam werden; wenn die Verschwender in Curatelen gerathen; wenn du christliche Seelen erweckst, welche dem Hilfsbedürftigen, dem guten Staatsbürger, dem arbeitsamen Fabrikanten und Ackersmann Geld zu 4 pr. Cent. vorschiessen — dann ist für mich nichts mehr zu hoffen. — Ich sauge nur Vortheile für mich aus fremdem Mangel — und ich bete doch gewiß eben so fleissig, ich gehe noch öfter zum Segen in die Kirche, als sie alle — Gute Werke verrichten aber die Mönche ex officio genug für mich, weil ich ungern Geld ausgebe, welches mir so sauer zu erwerben fiel.

Mit meinem Gewissen hat es ja gute Wege. Mein Beichtvater ist ein raisonabler Mann, und leihet selbst Geld auf Pfänder, schickt mir auch manche arme pensionirte Wittiben zu, denen ich ihre Quartale abhandle. Ich sage ihm auch eben so wenig alles von meinen Privathandgriffen, als eine Wienerköchinn von ihrem sogenann-

nannten Zeckergelde *): wenn ichs ihm aber auch sage, so absolvirt er mich ganz gnädig, und entschuldigt mich mit meinem gewählten Beruf und Stande als Wucherer. Thät er dieses nicht? Dann schickte ich jemand nach Maria-Zell oder Taferl; dort bin ich freygebig, gewinne den Ablaß, und mache alles wieder gut.

Uiberdas weißt du ja, mein Gott, was ich in der sündigen Welt wegen meines Lebenswandels, und getroffener Nahrungswahl, ja gar wegen meines erworbenen Reichthums erdulden muß. Jedermann heißt mich einen Saugel, einen Schurken, einen leibhaften Wucherer, einen Menschen, den eine gute Polizey auf die Schandbühne stellen, sein übel gehäuftes Vermögen hingegen unter die Armen austheilen sollte. — Ich achte aber alles dieses nicht — Di: Ehre war eben niemals meine Zielscheibe; ich will nur Geld, und wenn es zwischen 4 Augen incognito geschehen könnte, so laß ich mir für 50 Dukaten gerne 20 Stockprügel auf-

*) Zeckergeld heißt in Wien, wenn eine Köchinn auf dem Markte einkauft. Alles, was sie vom geforderten Preise abdingt, gehöret nicht ihrer Herrschaft, sondern ihr selbst. Und dieser Diebstahl heißt in Wien nicht Sünde, sondern Industrie, gehört auch zur Gebühr ihres Lohnes. Deßhalb beichten sie diese Art von Diebstahl selten, und glauben sich berechtigt dazu.

messen. Wehe aber dem, welcher mir droht, und nicht zahlen kann! Du Herr! gabst mir breite Schultern, und starke Knochen zur Vertheidigung, und das Prügeln ist in Wien verbothen; mit der Feder hingegen gewinnt man kein Recht von mir, ich weiß meine Dukaten im Nothfalle gut zu brauchen, und Advokaten und Richter kennen meine Freigebigkeit — Auch im hohlen Wege hätte ich getaugt, wenn ich nicht die Handlung gewählt hätte, um reich zu werden. Wien war aber der einzige Ort, wo ich durch meine Manipulation den Zweck erreichen konnte.

Du weißt auch, daß ich keine Processe scheue, sondern sie vielmehr suche, weil ich die Kunst verstehe, um sie alle zu gewinnen.

Vor Gerichte schreie ich trotz jedem Advokaten, weil ich Freunde unter den Richtern habe. Für den Gegenseitigen bin ich freygebig, und wenn er sich etwa nicht bestechen läßt, so wird er wenigstens überschrieen.

Dem Fiscus weiß ich gleichfalls Mittel aus der Falle zu entwischen. — Est modus in rebus lieber Gott.

Richter sind auch Menschen, und Advokaten leben vom Gewinste. Wer mehr zahlt, der hat sie gewiß. Uebrigens weißt du am besten, auf was Art sich hier ein Fremdling die Bahn brechen kann, um frey zu handeln, auch durch enge Pforten durchzubringen. Das Zuchthaus ha-

haben aber Männer meiner Gattung nicht zu fürchten. Was muß man aber zuweilen nicht aufopfern, um der Gerechtigkeit auszuweichen?

Ob man mich übrigens in der ganzen Stadt unter die ehrliche Männer rechne, dieſes iſt meine mindeſte Sorge. Wer Geld hat, der iſt bei uns geſucht, auch verehrt: und wer es zu rechter Zeit mitzutheilen weiß, erhält Cenſur auf allen Seiten, wo er ſie ſucht — wo hingegen die, welche den geraden Weg wählen, mit dem non admittitur abgefertigt werden.

Meine Ehre ſteckt in meinem Geldkaſten. Fahre nur fort, gütiger Gott! ihn mit deinen Gnadenflügeln zu beſchirmen, und ſegne alle meine Unternehmungen! Ob ich übrigens gleich bis hieher noch keinen Adelsbrief gekauft, und Gottlob! in meinem ganzen Leben wiſſentlich noch gar keine edle Handlung vollzogen habe, noch ſie zu vollziehen gezwungen wurde: ſo heißt mich dennoch ſchon jedermann einen gnädigen Herrn, der meinen Vorſchuß bedarf. Gute Procente, und ein ſicheres Pfand, ſind für mich die einzigen Beweggründe zum Wohlthun; dann erfülle ich aus chriſtlicher Liebe gerne ein gutes Werk.

Die Welt iſt im Argen, lieber Gott! Man kann wirklich niemanden mehr trauen. Ich traue mir ſelbſt nicht, wenn ich Geld zähle. Wenn mich aber jemand auch nur um einen Gul-

den betrügen könnte, so würde die ganze Stadt über mich lachen, die mich unter allen möglichen Wucherern als den unempfindlichsten und schlechtesten Kerl kennet.

Behüte mich auch Gott! daß ich niemals Freude im Wohlthun, oder Beruhigung an einer großmüthigen Handlung fühle! Die Welt ist undankbar; ein jeder sorge für sich selbst: umsonst aber muß ein vorsichtiger Mann nichts Gutes thun.

Weg eitle Ehre dieser Erden! Du bist ein Gaukelspiel, welches nur die Thoren blendet! Ich will mir allein Schätze auf Erden sammeln; dann ist mir der Himmel auch gewiß, wenn ich Bettler für mich bitten lasse. Das kann ich, das will ich, das werd ich thun. Uebrigens mein Gott! Behüte mich nur in allen möglichen Vorfällen vor Mitleiden und Menschenliebe! Verhärte mein Herz bei fremden Leuten, und gib, daß ich selbst keines Menschen Hilfe, Achtung noch Freundschaft bedarf! Barmherzigkeit ist Unsinn — erhalte mich bei eben dem gesunden Verstande, der mich bisher geleitet hat, und schicke mir viele Narren zu, denen ich den Beutel fegen kann.

Laß viel ehrliche Kaufleute bankerot werden, und spiele die besten Handlungszweige in meinen Beutel. Herr! Ich fordre für die ganze Welt gar nichts — Wenn gleich alle Erden-

bür-

kürger weinen, ſo werde ich gleichgiltig lachen. Fremder Schmerz macht mich nicht unruhig. Sey du alſo nur ein gnädiger, barmherziger Gott für mich allein, dann will ich den Zehenten von allem meinem Gute, dem zu 30 pr. Cent. leihen, welcher deiner Gnade am würdigſten ſeyn wird, und ſich hierüber bei mir legitimiren kann. Den Wechſel mußt du mir aber ſelbſt giriren, ſonſt vernegozire ich ihn an den Beelzebub ſelbſt, nehme meine Firma zurück, und überlaſſe meinen Schuldner ſeinem Schickſale, wenn du ihn nicht erlöſen, und für meine Zahlung ſorgen willſt. Bei Gott iſt Erbarmen für einen ſchlechten Zahler, bei mir iſt keines zu erbitten. Mit mir hingegen kannſt du ſo nicht verfahren.

Mein Heiland hat für meine Schulden gelitten: ſie ſind bezahlt. Ich trotze auf des Erlöſers Wort. Er ſprach es für die ganze Welt, er gab es folglich auch mir — auf dieſen wahren Glauben allein will ich nach meinem Geſchmacke ruhig leben, auch ſelig ſterben. Amen.

Gebet

eines Hofgünstlings, der ein Schurke ist.

Herr! Du erforschest mich, und kennest mich, ich lüge oder spreche die Wahrheit, so betrüge ich dich nicht. Du kennest meine Absichten, Gedanken und Entwürfe, noch ehe sie bei mir entstehen: du prüfest mein Herz, und meine Worte und Gebährden können nur kurzsichtige Menschen berücken — du weißt, daß Falschheit in meiner Seele glimmet, Viperngift auf meiner Zunge klebt, und schleichender Eigennutz alle meine Handlungen leitet. Du kennest meine Neigung der Tugend zu schaden, der Redlichkeit Fallstricke zu legen, und edle Männer zu verläumden.

Kurz gesagt — du weißt am Besten, was ich für ein großer, wichtiger Schurke auf Erden bin, und wie unmöglich es mir fällt, mich selbst zu überzeugen, daß ich ein ehrlicher Mann seyn könne.

Alles dieses beichte ich dir, bekenne es dir, aber nur deßwegen freymüthig, weil ich weiß, daß du allwissend bist, und mich auch zum öffentlichen Geständnisse zwingen könntest, wann ich halsstarrig wäre.

Nein, vor dir erſchein ich in Demuth, gebückt, beſchämt und zitternd, weil mein Gewiſſen wider mich ſpricht, und dir nichts, was ich bei jeder Prüfung fühle, verborgen ſeyn kann.

Was ſoll ich nun wohl in meiner Lage bitten, Herr? Meine Lebensart zu ändern, wäre wider meine Wahl, Gewohnheit und Geſchmack. Die Ehre, meinem Fürſten zu gefallen, die Wolluſt ſein unbegränztes Vertrauen erobert zu haben, die Freude, alle ſeine Unterthanen vor meinen Füſſen um Vorſprache bitten zu ſehen, der allgemein verehrte Schmuck meiner Titel, Ordensbänder und Hofachtung, der willkührliche Gebrauch des öffentlichen Schatzes für meine Pracht, für alle meine Lieblingsneigungen, die Gewalt, meinen Herrn alles thun zu laſſen, was ich gethan haben will, die offene Gelegenheit alle irrdiſchen Glücksgüter zu genieſſen, mich an allen meinen Feinden zu rächen, die Tugend ſelbſt zu verläumden, zu unterdrücken, und Laſter zu beſchützen —

Alles dieſes zuſammengenommen, iſt ja wohl noch werth eine zeitlang in deinen Augen ein Sünder zu ſeyn, und deine heiligen zehn Gebote zu übertreten, die ich nicht verwerfe, nicht verachte, aber nur deßhalb eine zeitlang aus meinem Gedächtniſſe entfernen will, damit ich die mir durch deine Gnade und Beihilfe,

mein Gott, hier auf Erden zugewendeten Glücksgüter, wenigstens noch eine zeitlang ruhig geniessen könne.

Ich bin nun schon einmal so geartet, daß ich für meine eigenen Fehler sehr nachsichtig, für fremde hingegen ganz unerbittlich bin, dieses ist eine meiner Menschheit anklebende Schwachheit. Du hingegen heiliger, vollkommener Gott, du bist gnädig, liebreich, und vergibst Uibertretungen gern. Was hätte sonst der Erlöser in der Welt gethan, wenn du noch eben so strenge als im alten Testamente die Missethaten bestrafen wolltest? Christi Blut hat uns von unsern Sünden rein gewaschen. Er ist der Mittler zwischen mir und dir. Er hat auch mir das Heil erworben, und auf sein Verdienst kann ich mir ja wohl auch etwas zu Gute machen. Der Leib sey immer todt, um der Sünden willen, genug wenn der Geist in Gott selig wird. Ich habe den wahren allein seligmachenden Glauben noch nie verläugnet. — Ich habe die Kirchengeschichte gelesen, und Päbste auf dem heiligen Throne gefunden, die noch weit grössere Schurken waren, als ich bin. Dennoch lebten und starben sie als deine wirklichen Statthalter, regierten die Kirche, machten unzählich viel Heilige, die niemand aus dem Kalender und der Legende wegzustreichen wagt. Ihr Ablaß war giltig, und sicher haben sie aus dem Scha-

ye guter Werke, wovon sie den Magazinschlüssel allein besassen, so viel für sich selbst vor dem Tode herausgenommen als sie bedurften, um Franko Fegefeuer gerade in den Himmel zu kommen. — Warum sollte ich denn nicht eben diese Gnade und Nachsicht von dir mein Heiland zu erwarten haben? Den grösten Sünder hast du nicht verstossen. Du sagst zwar selbst in deiner heiligen Schrift: — Ich habe dem Pharao sein Herz verstockt, um meine Macht an ihm zu beweisen. —

Ich fühle auch wirklich in mir selbst, daß ich in die Zahl der verstockten Sünder gehöre, weil ich mich unmöglich zur Bekehrung entschliessen kann, ob ich gleich Leid und Reue über das bereits Begangene empfinde. Weil ich aber noch keinen Trieb fühle, mich in Zukunft zu bessern, so trift mich vielleicht auch des Pharao Schicksal, nicht durch meine Schuld, sondern durch deine Auswahl und Bestimmung. Und in diesem Falle bin ich nicht strafwürdig, sondern vielmehr zu bedauern. Welcher Mensch kann sich gegen Gottes Willen und Vorsehung auflehnen. Hast du mich einmal geschaffen, um die Rolle eines Schurken bei Hofe zu spielen, und um ehrlichen Leuten zum Abscheu und Schreckbilde zu dienen — Herr dein Wille geschehe! Ich spiele sie gerne, weil es mir recht wohl dabei geht. Nach dem Tode kannst du mich

aber, als ein gerechter Gott, deßwegen nicht bestrafen, weil ich das vollzog, auch cum reservatione mentali tua vollziehen mußte, wozu ich für diese Weltbühne erschaffen war. Um einen Bösewicht vorzustellen, hast du an mir gut gewählt. Alle meine Neigungen sind dazu geartet. Ich, bin eines der nichtswürdigsten Geschöpfe, um deine, und meines Fürsten Gnade zu verdienen. Die letztere habe ich dennoch durch Seitenwege zu erschleichen gewußt, und die deinige wird mir sicher noch zum Theil, wenn ich gestorben bin. Auf dem Todtenbette werde ich mich gewiß recht schön einstellen, und die heiligen Sakramente nicht versäumen. Die Heiligen habe ich allezeit verehrt, folglich fehlt es mir an Vorbittern bei dir nicht. — An reichen Stiftmessen soll gleichfalls nichts ermangeln, und in einer Kapucinerkutte laß ich mich begraben; folglich ist der Teufel sicher betrogen, und du hast offene Gelegenheit deine Barmherzigkeit an mir zu erweisen.

Mein Beichtvater ist übrigens mit mir recht vollkommen verstanden. Er ist ein Exjesuit, und mein Monarch beichtet ihm gleichfalls. Der Mann ist ein wahrer Hofnarr, der sich in Zeit und Umstände zu schicken weiß, und mein lieber Schutzengel wird dir schon bei manchem Abendrapporte Bericht erstattet haben, wie heilsam wir uns zuweilen vertraulich unterhalten,

ten, wenn jemand, der uns im Wege steht, unterdrückt werden soll. Noch gestern ließ ich einen ehrlichen Mann in das Gefängniß sperren, weil er wider meine, folglich wider meines gnädigsten Fürsten heilsamsten Verordnungen gemuret hatte, die das Land drücken, und Böswichte reich machen. — Er ist unschuldig der Mann, ihm geschieht unrecht: ich bedaure ihn, aber bei mir hat er keine Gnade noch Erbarmen zu erwarten, weil er raisonnirt hat. Bei uns wird alles militairisch abgefertigt. Wer subordinirt ist, der hat allezeit Unrecht. Wir Grosse halten zusammen, folglich ist das gröste Verbrechen, wann sich jemand erfrecht, die Wahrheit laut zu sagen.

Ich kann, und will dem wirklich unschuldig leidenden Manne aber nicht helfen. Er hat das Gebot gewußt. Warum schwieg er nicht, wie alle andere? Nun mag er für seine geglaubte Patriotentugend seufzen und schmachten. Ich weiß schon zu verhindern, daß seine Klagen nie bis zum Throne dringen können. Gelangen sie vor den deinigen, so tröste ihn, und schenk ihm die Martyrerkrone dort im Himmel, die ich allen denen von Herzen gönne, welche meinen hiesigen Absichten nachtheilig seyn, oder meinem Herrn Gerechtigkeit und Menschenliebe, oder die Kunst lehren wollen, sich nur mit grossen Pflichten, mit erhabenen Gegenständen

zu beschäftigen. Das wäre eben nicht meine Sache. Ich weiß ihm so viel Kleinigkeiten vorzulegen, daß ihm für wichtige Geschäfte keine Zeit übrig bleibt. So machen wir es hier bei Hofe lieber Gott. Bei dem deinigen werde ich aber wohl schwerlich eine Rolle mitzuspielen haben. Braucht aber der heilige Dominikus einen Adjutanten für seine Scheiterhaufenfabrik, dann bin ich gewiß ein taugliches Mitglied: Barmherzigkeit habe ich Gottlob noch nie empfunden, wenn andere leiden. Barmherzig soll auch niemand als du mein Gott allein seyn, wenn Sünder meiner Gattung dir allein unsre Geheimnisse vertrauen. Und wäre ich nicht aus der biblischen Geschichte selbst überzeugt, daß du gegen die größten Bösewichter gütig und barmherzig bist, daß du so gar den vorsetzlichen Mörder des ehrlichen Urias, des Nabals und Abners zu deinen Lieblingen erwählet hast, — ich würde vielleicht noch heute anfangen vor deiner Gerechtigkeit zu zittern. So aber hat alles noch gute Wege. Ich habe Zeit genug. — Denn mein Arzt versichert mich, daß ich nicht jähen Todes am Schlagflusse sterben werde. Auf einem Krankenlager, im Todbette werde ich mich schon an dich wenden, wann in dieser Welt nichts mehr für mich zu hoffen ist. Entdeckt aber mein Fürst, daß ich ein wirklicher Schurke bin, und verurtheilet mich zum

Gal-

Galgen, dann hab ich noch bessere Gelegenheit, um mich mit Glaube, Liebe, Hoffnung, Reue und Leid recht schön einzustellen, und alle Zuschauer beten für meine Rechnung noch ein Vater unser, sobald ich sie versichere, daß ich im wahren Glauben sterbe.

Für diesem Unglück auf dieser Welt allein, behüte mich lieber Gott. Erhalte in mir die edle Gabe, die Kunst mich vor allen Menschen zu verstellen, sie alle durch ein liebreiches Wesen, durch Hofhöflichkeiten so für mich einzunehmen, daß mich niemand in meiner wahren Gestalt kennen lerne, und jeder glaube, ich sey wirklich auch so gar bei Hofe ein ehrlicher Mann.

Dieß ist die einzige Gnade, um die ich dich für dieses zeitliche Leben bitte, keine andere bedarf ich nicht, so lange ich mein böses Herz, meine unedle Seele, meinen nichtswürdigen Karakter vor den Menschen verbergen kann, und meine Handlungen noch im falschen Lichte erscheinen.

Zieht aber der Tod endlich den Vorhang zu, — dann bitte ich dich in jener Welt mein gnädiger Gott und Vater zu seyn. Ja vergib mir meine Schuld nicht um meines, sondern um Christi Verdienstes willen, und strafe meinen guten Fürsten deßwegen nicht, weil er sich durch meine Wahl so grob an seinem Volke, an seinen Pflichten versündigte. Er ist ein

Mensch,

Mensch, und konnte betrogen werden. Ich bin ein Mensch, und habe ihn betrogen.

Herr! nochmals bitt ich demüthigst, stärke hier meine Verstellungskraft! hindre daß mich niemand entlarve. Verscheuche den Satan von meinem Sterbebette, und vergiß mir alle meine Schuld, wann ich gestorben bin. Amen.

Ge=

*) Welcher Unterschied ist nun wohl in dem Gebete dieses Schurken, gegen das edle offenherzige Gebet eines ehrlichen Mannes? Der erste glaubt bei allen seinen schändlichen Handlungen noch einen gnädigen Gott zu finden. Der andre handelt recht, und betet, was sein Herz spricht. Möchte doch dieses edle Gefühl eines guten Selbstbewußtseyns, jeden Leser dieser Blätter reitzen, sich in eben die glückliche Lage zu setzen! Wie gewaltig wirkt die falsche Lehre vom Ablaß auf das sittliche Verhältniß der Menschen! O möchten doch unsre Priester endlich anfangen, besser auf das Herz ihrer Zöglinge zu arbeiten, und sie von falschen Menschensatzungen zur wahren Religion leiten, die gute Staatsbürger zögelt! Wir würden weniger einträgliche Ceremonienchristen, aber gewiß mehr ehrliche Männer für unsre Verbrüderung finden. Gott! lenke du unsrer Fürsten Herz, damit sie unsre Pflanzschulen von Unflath und Vorurtheilen reinigen! Und entferne die Priester von denselben, dann wird Christi reine Lehre gewiß besser mit dem Staatskatechismus harmoniren.

Gebet

eines Petit Maitre oder liederlichen Jünglings.

Es ist beinahe Mittag, und ich erwache erst aus meinem Bette. Der gestrige Ball machte mich müde.

Nun soll ich mich eilfertig ankleiden, der Friseur ist da. Der Schneider will ein Kleid anmessen: ich soll noch zwey Buhlbriefe unumgänglich schreiben, um 2 Uhr schon wieder in grosser Gesellschaft bei der Tafel seyn. — Und so dauert diese Lebensart das ganze Jahr hindurch. Lieber Gott! wann hab ich dann Zeit mein Morgengebet zu verrichten? Schon seit drei Wochen verschob ichs von einem Tage zum andern — und heute ist wieder kein Augenblick dazu übrig.

Du siehst es selbst Herr! wie unruhig ich bei Versäumung dieser ersten Pflicht bin. Aber ein Gebet mit Zerstreuung kann dir ja nicht gefallen. Und zerstreut bin ich bei jeder aufgehenden Sonne, weil ich verliebt bin, und alle meine Minuten dieser süssen Leidenschaft aufgeopfert sind. — Beten will ich aber doch heute, weil ich zufällig daran denke — aber

kurz muß ichs machen, so kurz als es die Umstände erfordern.

Ich danke dir demnach herzlich für das gestrige excellente Soupé. Kein wirklich seliger Geist kann so glücklich seyn, als ich bei demselben war. Charlottchen hat mich geneckt: sie liebt mich also. Nanette war eifersüchtig: folglich ist sie verliebt; Johannchen scherzte mit mir im gefälligsten Tone, und sang mir eine Arie, die mich entzückte. Die schöne Röserl versprach mir ihr Herz; die Kathel winkte mir mit den Augen; Louischen sagte mir, ich seh bild schön, und mit der anbetungswürdigen Caröline habe ich die ganze Nacht in entzückender Wollust zugebracht. — Ist es möglich glücklicher, edler beschäftigt zu seyn? Deiner Gnade, mein Gott, meinem einnehmenden Wesen, meiner liebenswürdigen Gestalt habe ich ja alles dieses Vergnügen zu danken.

Wie kann man dich aber besser verehren, heiliger wohlthätiger Gott! als im Genusse deinen schönen Geschöpfe, stärke mich in dieser, der Absicht unsres Hierseyns so angemessenen Beschäftigung — mache alle schöne Mädchen in mich verliebt, — und gib mir Simsons oder Mahomeths Kräfte, um sie alle zu befriedigen.

Kein Titel, keine Ehrenstelle ist mir ehrwürdiger, als wenn man mich einen Jungfernräuber heißt.

Die Folgen davon sind mein mindester Kummer: genug sie haben eingewilligt, weil ich sie zu verführen die Kunst verstehe. Uebrigens hab ich dich, mein Gott! um nichts anders zu bitten, denn überlästig will ich dir nicht seyn, als Folgendes.

Nimm meinen murrischen Vater bald von der Welt, damit ich seine Schätze nach Willkühr ausäen könne, tröste indessen meine Schuldner, und verschaffe uns neuen Credit, damit ich keine partie de plaisir versäumen müsse. Erhalte mich bei Gesundheit, und gib meinem Schneider und Friseur gute Gedanken, um neue Moden zu erfinden, damit ich unter allen hiesigen Pflastertretern am ersten in unsern Lust-Gesellschaften erscheinen könne.

Gib mir recht viel Gelegenheit zu sündigen. Diese Freude wird ohnedem bald aufhören, weil ich gewiß früher als ein anderer alt werde.

Befördre auch mein Glück im Kartenspiele und laß mich nie gefährlich fallen, wann ich von Wein und Liebe berauscht bin! — Aber o Gott! — wie verfließt die Zeit, wenn man sich anziehen, schminken, aufputzen, und zugleich beten will — die Stunde schlägt — ich muß eilen, und kann mich für heute nicht länger mit dir aufhalten. — Du weißt ohnedem alles, was mir mangelt, und meine Wünsche befriedigst.

Um Weisheit bitte ich nicht, wie Salomo. In unsern Gesellschaften braucht man wenig Verstand — ein Serail wie Salomo, das wäre meine Sache — aber leider! Ich bin kein Monarch. Holla! — Kammerdiener! — Schneider! Modehändlerin! Kuplerin! Friseur! Stallmeister! — herein da! hurtig herein! der Kutscher soll einspannen: Charlottchen schmachtet nach mir im Augarten. Verzeihe lieber Gott, daß ich mein Morgengebet heute so kurz abbreche — die Zeit ist heute zu kurz. —

Verhindere mir nur keine Freude hier: und wenn es einem Christen erlaubt ist noch nach dem Tode etwas Schönes, ein wahres Glück zu erbitten, so führe mich aus dieser schönen Welt, in den türkischen Himmel. Amen.

Gebet einer 80 jährigen Matrone à la mode.

Vater unser, der du bist im Himmel.

Ja wohl im Himmel allein, denn wenn du auch bei uns auf Erden wärest, so würde nicht alles so verwirret durch einander laufen. Wir brauchten auch keine Patronen, keine Vorbitter, sondern könnten gerade zu dir auf den Controlorgang laufen. Nun bist du im Him-

mel

mel allezeit ein grosser Gott: ich aber auf Erden leider ein schwaches altes Weib, die nicht wieder jung werden kann.

Geheiliget werde dein Name. —

Ich habe in meinem Leben keinen andern gehöre als Zebaoth. Da dich aber die Juden auch so heissen, so will ich mit den Schelmen, die Christum den Herrn gekreuzigt haben, gar keine Gemeinschaft haben, und der Name Zebaoth scheint mir folglich nicht anständig für dich, nicht heilig für mich. Dominicus, Franciscus, Ignatius und Bernhardus klingt in meinen Ohren viel heiliger, ich bin auch in meinen täglichen Litaneyen mehr an diese als an deinen hebräischen Namen gewöhnt. Pater Jast mein Beichtvater hat mir auch keinen andern nennen können.

Vergib mir also mein Gott, wenn ich deinen Namen nicht heilige, weil er mir bisher unbekannt ist.

Zu uns komme dein Reich.

Willkommen! allezeit von Herzen willkommen bei uns dein Reich lieber Gott. Besonders wenn du unsre Leiber hier eben so verklären willst, wie es im Himmel geschehen soll, dann hab ich Hofnung wieder jung zu werden; und das ist mein einziger Wunsch, um den ich dich bitte.

Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.

Recht schön, recht vortreflich, wenn es geschieht! Bis dato hab ich noch nicht viel Wirklichkeit auf dieser bösen Erden gesehen. Ein jeder thut hier ja, was er will, und gewiß nicht, was du willst. Du must diese Worte also anders verstehen, als sie mein Beichtvater auslegt. Denn wenn du etwas im Ernst haben wolltest, so wäre es ja bald um unsern freyen Willen geschehen. Es muß demnach kein so grosses Uebel seyn, wenn wir thun dürfen, was wir wollen. — Oder dir muß wenig daran gelegen seyn, sonst hätten wir keinen freyen Willen dich zu beleidigen. Du kannst ja aber als ein vollkommener, noch weniger als ein allwissender Gott unmöglich etwas in deinem Entwurfe zu unserm Glück, und deiner Zufriedenheit vergessen haben; sonst wäre Gott nicht allmächtig, selbst das zu thun, was er gerne vollkommen haben möchte. Ueberhaupt weiß ich eben nicht, was ich hievon denken soll, und das denken ist mir ja in Glaubenssachen verboten.

Unser täglich Brod gib uns heute. —

Ja wohl gesagt, lieber Herr Gott! a Süppel, a Rindfleisch, a Karmenädel, a Pasteterl, a backenes Hendel, a Fasandel und a Salatel, mit einem guten Glasel Wein dazu — o dann

ich zufrieden, zufrieden bin ich mit meinem täglichen Brod, und wünsche allen christkatholischen Christen eben so viel. Aber geben thu ich nichts. Unsern Herr Gott muß ein jeder um das tägliche Brod bitten.

Und vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldnern. —

Behüte mich der liebe Gott! Ich kann und werde es meinem Nachbar nicht vergeben, der mich schon vor zehn Jahren ein altes Weib hieß, und in meinem Spiegel scheine ich mir doch noch heute liebenswürdig. Mein Heiduk, der schöne Kerl, ist auch noch der Meinung. Wegen der Geschenke thut er es doch gewiß eben nicht. Und meinen Schuldnern kann ich auch nichts nachsehen, ihre Wechselbriefe müssen bezahlt werden.

Lieber Gott! du foderst ja zu viel im lieben Vater unser. Ich will es lieber öfter beten, um es weniger erfüllen zu dürfen.

Führe uns nicht in Versuchung. —

Ja, ja, diese haben wir armen Wittwen wohl recht hart auszustehen. Wegen der lieben Versuchungen hätte ich schon längst wieder geheurathet. Aber dein guter Geist, mein Gott regierte mich, um ein solches Mittel zu finden, welches uns Matronen beruhigen kann, und von der Thorheit abhält, die Sclavinn eines jungen Mannes zu werden.

Mein Hausknecht ist ein schöner, starker Kerl. So bald ich rufe — Hausknecht! Hausknecht! so ist er gleich da. — Was befehlen Euer Excellenz? — — — Der Teufel ist da, er will mich versuchen — Hilfe! um des Himmelswillen Hilfe! — — Gleich ist der Helfer da; gleich hat ein Versucher den andern vertrieben. Der Mensch hat guten Lohn, gute Kost, und ist stärker als der Teufel; ich glaube, er wäre eben so fähig als ein Pater Quardian einer besessenen Nonne den Uterus Teufel auszutreiben. Und der eben ist mein Schutzgeist gegen alle Versuchungen.

Sondern erlöse uns von allem Uebel. Amen

Amen sagt ich gern, wenn alles Uebel damit vertrieben werden könnte. Das grösste und einzige, welches ich fürchte, ist der Tod.

Herr! erlöse mich noch lange von diesem Uebel. Amen.

Nun kann ich zwar auch noch das Ave Maria, und die Litaney von allen Heiligen beten. Pater Jost hat mich gelehrt, daß im Rosenkranz schon der Kern aller Gebeter stecke. Ich habe also in meinem ganzen Leben gar kein anderes gelernt, noch jemals beten wollen. Wer mehr, oder anders betet als den Rosenkranz, der verfällt sicher in Ketzerey. Das Bücherlesen habe ich allein meinen Kindern auf das schärfste verboten.

Ver-

Verdammte Eltern! die den Kindern das Lesenlernen nicht verhindern! Im Lesen steckt verborgenes Gift. — — —

So habe ich ihnen allezeit vorgepredigt, und sie haben mir treulich gefolgt. Deßhalb hat sie auch Gott gesegnet. Mein Majoratherr ist dennoch wirklicher geheimer Rath, und Präsident unsrer Wissenschafts-Akademie durch allerhöchste Gnade des Hofes geworden. Er war auch Direktor aller unserer Pflanzschulen junger Cavaliere. Dieses Amt hat er aber niedergelegt, weil ihm sein Beichtvater eine Gewissenssache daraus machte.

Meine Tochter ist eben so andächtig, wie ich. Den Rosenkranz können wir alle beide ohne Hilfe auswendig beten. Wie viele Millionen Jahre Ablaß haben wir nicht schon damit für uns, auch für die armen Seelen im Fegfeuer gewonnen. So kräftig ist ja kein Gebet in der Welt, keines mit so viel päbstlichen Bullen und Vorrechten begnadigt.

Ich verlange also kein anderes Gebetbuch zu lesen, und bete in alle Ewigkeit nichts als Vater Unser. Amen.

Gebet

eines Diebes, der einen gewaltsamen Einbruch unternehmen will.

Großer Zebaoth! Israels Gott! Unveränderlicher Weltvater, der heute nicht tadeln kann, was er gestern gut hieß! Allwissender! der das Herz sieht. Ich gehöre ja auch in die Zahl der Menschen, die du unter dein auserwähltes Volk rechnest, ob gleich Abraham nicht mein Vater war. — Du gabst mir für die Erhaltung meines Gliederbaues einen Magen, der zu meinem Unglück mehr verdauet, folglich auch mehr bedarf, als der Magen eines Laubfrosches. Ich bin keine Lilie auf dem Felde, die du selber nährest und kleidest. Nein für die Füllung meines Bauches muß ich selber sorgen, weil mir auch kein Manna in den Mund fallen will. Gelernt hab ich gar nichts; ich war von meinen Aeltern bestimmt ein Mönch zu werden, folglich für den Müssiggang nach Grundsätzen gezügelt und gebildet. — Mein Vater starb ohne Vermögen; die rauhe Kutte rieb mir die Haut, blinder Gehorsam war eben meine Sache nicht, der Novitzenmeister gieng mir auch zuleibe, wie Jupiter dem Ganimedes. — Und — ich

lief

lief davon. — Arbeiten will ich nicht, und das Betteln ist verboten. Ich stehe demnach so eben im Begriffe, das Gewölbe eines reichen Kaufmannes zu erbrechen, der durch Bankerott und Contrabanden reich wurde, und will eine Unternehmung ausführen, die mich glücklich machen soll.

Du Allmächtiger! hast ja selbst den Trieb nach Glück, Freude, Unabhängigkeit, und zur Befriedigung unserer Bedürfnisse mit unsrer ganzen körperlichen Anlage verwebet. — Du willst ja selbst als ein gütiger Gott, daß wir glücklich seyn sollen. — Mich hungert. Ich bedarf mehr als die Lilien auf dem Felde, und niemand gibt mir Brod; die Kälte ist groß, ich kann mir keinen Rock kaufen.

Und als Adams Sohn, als Herrscher über alle Thiere, will mir doch auf mein Geboth, weder Bär noch Tyger, ja nicht einmal eine elende Ziege ihre Haut zur Decke meiner Blösse hergeben. — Soldat kann ich nicht werden, ich bin bucklicht und einäugig. — Herzhaftigkeit besitze ich aber eben so viel als Alexander und Kartousch zum Beutemachen, und auch den todt zu schlagen, welcher mir das Rauben verhindern will.

Um nun weniger zu sündigen, und meinen gegenwärtigen Schritt zu rechtfertigen, bilde ich mir in diesem Augenblicke ein, ich sey ein

Par-

Partheygänger. — Dieser Mann, den ich ausrauben will, ist ohnedem mein Feind, weil er mir in der Güte gewiß nichts von dem Seinigen mittheilen würde, und mich auch fangen würde, wenn er mich erhaschen kann. Diese Riegel und Schlösser sind seine Vorposten, die will ich überrumpeln. — Jetzt handle ich also wirklich wie ein Soldat. — Dieses Gewölbe ist ein feindliches Magazin. — Ich will dem Feinde Abbruch machen. — Gott behüte mich! Feuer will ich nicht anlegen, aber etwas Beute will ich machen. Auch nicht Contributionen ausschreiben, und das erpreßte Geld meiner Obrigkeit pflichtschuldigst zutragen. Nein, ich will nur etwas vom Uiberflusse des Wucherers nehmen, und es für mich selbst behalten, für meine Nothdurft anwenden. — Stehlen ist verbothen, dieß habe ich im Katechismus gelernt. — Aber guter Gott! Du bist ja auch barmherzig und langmüthig, und der Schatz deiner heiligen Kirche an aufgethürmten guten Werken, ist ja zum Ablaß unerschöpflich. — Du vergibst ja auch die Schuld eines Sünders gar gerne, und ich will dir schon einmal eine ganz besondere Freude machen, wann ich mich bekehren werde.

Du schreibst ja selbst in deiner heiligen Schrift: — daß 99. Gerechte dir nicht so viel

Ver-

Vergnügen verursachen, als ein Sünder, der Busse thut.

Um dir nun desto besser zu gefallen, will ich also auch noch heute anfangen ein Sünder zu werden. — Auf dem Todtenbette hingegen, oder falls es früher geschehen kann, wahre Reu und Leid erwecken, dann selig sterben, und dich und den ganzen Himmel durch meine Ankunft fröhlich machen, auch von Herzen über die 99 Gerechte mitlachen, die du mit Gleichgültigkeit ansiehst, weil sie dir und deinen dienstbaren Geistern gar keine Sorge verursachten. *)

O Gott! wäre ich nur schon da! Ich hoffe mit festem Vertrauen auf dein Wort. Ich glaube, was du gesagt hast, und liebe dich eben deßwegen von ganzem Herzen, weil du einem jeden den freyen Willen überlassen hast, um sich nach Wahl und Geschmack den Weg zur Seligkeit zu wählen. Du wirst also mein Vorhaben gewis segnen und unterstützen, wann es mir nützlich und selig ist. — Der Zweck ist ja heilsam für mich. — Und wenn mir dieses Werk

ge-

*) So drehet jeder Schurke den Sinn der heiligen Schrift nach seinem Geschmacke. Wer also die Erlaubniß hat die Bibel zu lesen, setzte sich, um nicht zu irren, allezeit seinen Beichtvater fragen, wie er jede Stelle verstehen und anlegen solle. Ohne diesen Zweck ist das Bibellesen gefährlich.

gelingt, so erhalte ich ja auf einmal alles, was der Mensch bedarf, um recht viel zu sündigen, bis ich alt werde, dann aber werde ich durch Busse ein Wiedergeborner, ein Neubekehrter, und die heiligen Engel begleiten mich im Triumph zur ewigen Herrlichkeit. Folglich habe ich dir und deiner Nachsicht, mein Gott, allein, zugleich aber auch meinen heutigen guten Gedanken viel zu danken, wann ich zeitlich und ewig glücklich werde.

Wann ich mich nun reich gestohlen habe, dann kann ich ja eben so viel Messen für meine arme Seele bezahlen auch stiften, als ein andächtiger Hofliverant, Referendarius, Kammerpräsident oder Feldkriegskommissarius. Mein Beichtvater ist ein guter Mann, wenn ich nur nicht gegen die 3. Kirchengebote sündige. Für 6 Pfund Chokolade gibt er mir Ablaß die Hölle und die Fälle, mehr als ich bedürfte, wann ich auch alle Hospitäler geplündert hätte.

Für mich ist also nichts zu fürchten, als die vermaledeyte wachsame Nachtpatrouille.

Heiliger Schutzengel! Zeige einmal, was du für dein armes Wayserle vermagst! Und schlage diese mit Blindheit! — Du aber mächtiger, freygebiger Gott! Sey du meine Hülfe! Und befördre die Finsterniß dieser Nacht, zu meiner Unternehmung!

Du gabst ja selbst deinem auserwählten lieben Volke Israel in Aegypten, nicht nur die Erlaubniß, sondern so gar den ausdrücklichen Befehl, daß sie ihre Herren und Freunde bestehlen sollten. — Sie thaten es auch willig, gehorsam, und zur Ehre Gottes, entflohen auch durch deine Hülfe glücklich, um dir in der Wüsten eine goldene Bundeslade zu bauen. So gar das Meer mußte sich spalten, um diese heilige edle Art der Flucht zu befördern, und Segen begleitete die berechtigten Räuber. — *)

Herr! Ich will eben so wie dein geliebtes Israel fliehen, so bald ich den Raub in meinen Händen habe. Ich will mich gar nicht vorwitzig umsehen, wie Loths Weib, die deßwegen in eine Salzsäule verwandelt wurde. — Bahne du mir nur so, wie ihnen die Wege! Und wenn ich über die Donaubrücke laufe, und der verfluchte Wiener Polizeymeister mir mit seinen Häscherknechten, wie ein ergrimmter Pharao, nach-

*) Abermals ein übel angewandter Text zum Mißbrauche aus der heiligen Schrift. Diese Stelle ist das Lieblingsevangelium aller Diebe. Ihr Grundsatz ist, was einmal Recht war, das muß allezeit Recht bleiben. Uibrigens weiß aber jeder Räuber schon eine Aehnlichkeit in seiner Handlung, mit dem Betragen der fliehenden Juden zu finden, und bleibt für sich, wie der Jesuit in reservatione mentali gedeckt.

nachjagt; dann laß die Brücke unter ihren Füssen brechen, und ersäufe sie alle, daß gar keiner entrinne, wie den Pharao mit Roß und Mann! Oder laß die Teufel in sie fahren, wie zu Gad in die Heerde Schweine, stürze sie mit einem Sturm in den Abgrund, damit ihr Gedächtniß eben so von der Erden vertilgt werde, wie Amaleck, weil er gottlos genug war, sein Erbkönigreich gegen den gewaltsamen Angriff deines lieben auserwählten Volkes zu vertheidigen.

Aber, o Gott! wie pocht mein Herz bei dieser nunmehr mit Gott beschlossenen Unternehmung? Das Vertrauen allein auf deinen Schutz, auf deinen Beistand, stärket und erhebt meinen Muth, weil ich ja alles im herzlichsten Gebete, und unter deiner Allgegenwart anfange. — Der Schrecken allein vor der Menschen Gerechtigkeit macht mich aber zurückbeben. Besser ist es doch allezeit gewiß, in die Hände Gottes als in die Hände der Menschen zu fallen. —

Aber auch im unglücklichsten Falle, hoffe ich mich noch aus ihren Händen zu retten, wenn ich dem Commissarius, der mich inquirirt, etliche Dukaten in die Hand drucken kann. So wurde unlängst Stephan Schmps glücklich errettet, der den Strick verdienet hatte. Ich gieng für ihn bei seinem Stubenmägdchen bitten,

ten, und für eine reiche Haube war er frey. Muthig also zum Werke! Gott du siehst in diesem entscheidendem Augenblicke mein bebendes Herz!

Den Zehenten will ich dir opfern. Mein Beichtvater soll ihn noch vor der Absolution richtig empfangen. Taferl will ich auch nicht vergessen. — Dort wohnt eine gute Mutter, wo wir Diebe gerne hinlaufen, weil sie alles und gerne vergibt, so bald man ihren Priestern gebeichtet hat. *) Und während der Losbrechung die-

*) Hier sprech ich aus Erfahrung. Weil in der Gegend, wo ich wohne, alle Diebe nach Maria Taferl laufen. Ein Mann, der sein Weib grausam ermordert hatte, gestand mir, daß ihm in der Beichte für dieses unmenschliche Verbrechen auferlegt worden, drey Monäge kein Fleisch zu essen, und 3 Rosenkränze zu beten. Herrlich Beyspiel! um Böswichte vielmehr zu nähren als abzuschrecken.

Eben deßhalb hab ich dieß Gebeeh gemacht, um ungefähr zu zeigen, wie unsre Scheine zu beten gewohnt sind, die in ihrer ganzen Erziehungsanlage nichts von Ehre, Menschenliebe noch Bürgerpflichten gelernt haben, und nichts als trockne Katechismuslehre kennen, wo nach den zehn Geboten, gleich die Lehre vom Ablaß und von der Abrechnung eigner bösen, gegen fremde gute Werke folget — Eben hierinnen steckt die Quelle unsrer verdorbenen Sitten. Ein fast ähnliches Gebet hatte ein angesehener Institutarius in sein Beichtbüchel ein-

ge-

dieser Riegel will ich 7 Vater Unser und 7 Ave Maria zu Ehren der sieben Schmerzen beten. Ist aber jemand im Gewölbe verborgen, welcher mir eine Kugel durch den Kopf jagt, eh ich ihn selbst überwältigen kann — dann empfehle ich dir, mein Gott, meine arme Seele! Ich sterbe in meinem Berufe, den ich mit Gott anfieng. Ich sterbe im wahren alleinselig machenden christkatholischen Glauben. Ich wünschte auch von Herzen in diesem Augenblicke in einer heiligen Franciskanerkutte zu stecken. Und mein letzter Seufzer soll seyn. — Sancte Francisce, ora pro nobis. Amen.

---

geschrieben, der Wittwen und Waisen arm gemacht und den Monarchen auch viele ehrliche Leute betrogen hatte. Er betete es, so oft er im Justizcollegio referiren sollte, oder das Recht der Menschen nach seiner Willkühr dreien wollte. Diese Kunst hatte er als Advokat nach allen Regeln studiert. Sein jetzt reicher Universalerbe will es aber nicht drucken lassen. Weil der Herr Papa nicht am Galgen, sondern mit großen Titeln geschmückt auf dem Bette juristischer und Kameralehre starb. Gott tröste des Mannes arme Seele. Auf Erden hat er gewiß keinen ehrlichen Mann getröstet, ausser die, welche ihm seinen Reichthum befördern halfen, und als gute Christen da stillschwiegen, wo das laut Schreien ohnedem nichts genutzt hätte, weil der Hochwohl- und Hochedelgeborne Dieb ein wichtiges Amt bekleidete, und so viel gute Freunde bei Hofe, als Vorsprecher im Himmel erkauft, oder erschlichen hatte.